

Celtis' Ode 3,6

Horaznachfolge, Dichterflug und humanistisches Programm*

Johannes Dietz (Regensburg)

Conradus Celtis „Protucius“ kann in vieler Hinsicht als Archeget der deutschen Dichtkunst im Umgang mit dem Altertum und speziell mit Horaz gelten.¹ Äußerlich gibt es auffallende Parallelen im Leben und Wirken der beiden Künstler: Sie dichteten in der Nähe eines mächtigen Herrschers, nachdem sie aus dem Hinterland den Weg in die jeweilige Hauptstadt gefunden hatten. Beide begriffen sich als Vorreiter, indem sie versuchten, auf der Grundlage vorhandener Dichtung die Poesie ihrer Zeit auf eine neue Ebene zu heben und ihr neue Anstöße zu geben. Andererseits ergab der Vergleich des Lebensentwurfs von Celtis mit dem des Horaz, dass für Celtis „die Distanzierung oder Überbietung des Horaz bedeutender als die Horaznachfolge“ war.²

Vor diesem Hintergrund wird hier die Programmode 3,6 von Celtis zunächst nach Überlieferung und Form analysiert. Es folgt ein Kommentar der wichtigsten Verse, wobei unterschieden wird zwischen den übergeordneten

* Vorliegender Beitrag ist ein überarbeiteter Teil meiner im Sommer 2013 abgeschlossenen Magisterarbeit „Horatius redivivus. Carmen 2,20 und sein Nachleben bei Conrad Celtis“. Seither erschienene Literatur konnte nur noch vereinzelt berücksichtigt werden. Für die Möglichkeit der Veröffentlichung danke ich meinen akademischen Lehrern, den Professoren Thomas Baier und Michael Erler. Beide haben mich während meines Studiums mit Rat und Tat unterstützt und meine Abschlussarbeit begutachtet. Hn. Prof. Baier bin ich zudem für die Themenstellung und die Betreuung meiner Magisterarbeit verbunden. Sehr herzlich danke ich meiner Schwester Dr. Antonia Landois und meinem Vater Prof. Karlheinz Dietz: Sie haben ihre Erfahrung mit mir geteilt und erwiesen sich als unschätzbare Diskussionspartner. – Celtis' (= Celt.) Werke werden folgendermaßen abgekürzt: am. = *Amores*; epigr. = *Epigrammata*; epod. = *Epodae*; Germ. = *Germania generalis*; Nor. = *Norimberga*; od. = *Odae*; paneg. = *Panegyris ad duces Bavariae*; raps. = *Rapsodia, laudes et Victoria de Boemanis*. Weitere Abkürzungen: Crinit. poem. = Crinitus, *Poemata*; P. Pius II. Aeneas Silvius Piccolomini, *Historia Bohemica* = P. Pius II. hist. b.; Sext. Amarc. serm. = Sextus Amarcus, *Sermones*; Ven. Fort. carm. = Venantius Fortunatus, *Carmina*.

¹ Zum Leben und Werk des Celtis Robert 2006; sehr viel kürzer Jaumann 2004.

² Gruber 2000.

Eingangs- und Schlussversen und dem Mittelteil, der aus einer Vielzahl historisch-geographischer Namen besteht. Einige davon werden hinsichtlich ihrer Quellen und Besonderheiten untersucht. Die diese Namensliste umrahmenden Abschnitte der Ode, zum einen der imaginäre „Musenflug“ zu Beginn, zum anderen die Vorstellung von der Unsterblichkeit des Dichters am Ende, werden im Kontext der literarischen Vorbilder, insbesondere natürlich des Horaz, beleuchtet. Neben deren Einflüssen soll auf Celtis' Anleihen bei anderen literarischen Gattungen und auf die unverkennbaren Bezüge zu seiner Heimat eingegangen werden. Ferner werden die zeitgenössischen Neuentdeckungen und technologischen Entwicklungen sowie die Rolle der lateinischen Sprache skizziert. Im Zusammenhang mit dem von Celtis verwirklichten humanistischen Bildungsprogramm und seinem in Ode 3,6 klar formulierten Lebensideal wird verständlicher, welche Absichten der ‚Erzhumanist‘ mit diesem auf Anhieb etwas langatmigen Gedicht verfolgte.³

1. Die Überlieferung von Ode 3,6

Celtis wechselte Ende 1491 von Nürnberg nach Ingolstadt. In das erste Jahr des Ingolstädter Aufenthalts fällt die Abfassung jenes Gedichts,⁴ das heute als Ode 3,6 bezeichnet wird. Es verdient schon deshalb eine nähere Betrachtung, weil es relativ früh entstand, in mehreren Textfassungen vorliegt und mehrmals an verschiedenen Stellen im Lauf des Werkes auftritt. Außerdem thematisiert die Ode das dichterische Selbstverständnis sowie die Hoffnung auf Nachruhm. Somit eignet sie sich gut, um aufzeigen, in welcher Weise Celtis den Horaz adaptiert und weiterentwickelt hat.

a. Die Handschriften und Drucke

Der Text unserer Ode ist in drei Handschriften und in zwei zeitgenössischen Drucken erhalten. Die älteste uns bekannte Überlieferung findet sich in der Münchener Staatsbibliothek: Clm 14554, cart. miscell. in 4°, XV s., 193 fol. und wird von der Celtis-Forschung mit der Sigle C bezeichnet. Die Herkunft dieser Handschrift ist bisher offenbar unklar.⁵ K. Halms Beschreibung ist

³ Vgl. Eigler 2000, passim.

⁴ S.u. S. 168 u. 171-173.

⁵ Zuletzt Kagerer 2012, 241f.

sehr allgemein gehalten und nicht immer genau;⁶ ausführlicher hat sich mit den uns hier interessierenden Teilen des Manuskripts Fr. von Bezold im Jahr 1882 auseinandergesetzt.⁷ Unser Text steht in einem Sammelband des 15. Jahrhunderts, der fast ausschließlich Humanistica enthält. Er stammt aus dem Besitz des Erasmus Daum, der in Tragwein (Oberösterreich) geboren wurde und sich daher den Humanistennamen *Australis* beilegte.⁸ Daum war um 1470 in das Benediktinerkloster St. Emmeram in Regensburg eingetreten und hatte anschließend wohl in Ingolstadt studiert; später wurde er Subprior und war außer mit Celtis auch mit dem steyrischen Humanisten Johannes Stabius (1468-1522) befreundet. Nach dem Tod von Daum 1504 ging seine Bibliothek geschlossen in den Besitz seines Klosters über. Sein Mitbruder Dionysius Menger (†1530) hat die Hinterlassenschaft katalogisiert.⁹ Diese kam nach der Säkularisation zu Beginn des 19. Jahrhunderts in die Münchener Hofbibliothek. Dazu gehörten zwei eigenhändige Manuskripte Clm 14557 und eben Clm 14554.¹⁰ In diesem Band findet sich auf fol. 179^r eine fragmentarische Ode des Polen Nikolaus Salemnus Delius an seinen Freund Celtis.¹¹ Auf fol. 180^r-189^r erscheinen nach der Überschrift *Fragmenta Conradi Celtis Protucii Germanici poetae laureati* folgende Gedichte von Celtis: od. 3,9; 2,16; 2,4; epigr. 2,72. 79; od. 2,17; 3,6; 2,11; 3,8; 2,14; 2,12; 3,4. Nach einem gleich zu besprechenden Datierungshinweis stehen fol. 187^v-189 nacheinander am. 2,4; epigr. 1,67; od. 1,5 (nur V. 125-156 ohne 145-152) sowie ein unbekanntes Begrüßungsepigramm für einen Pilger im Kloster, das schwerlich von Celtis verfasst wurde.¹² Auf einem eingelegten Blatt steht schließlich ein Gedicht des Theodoricus Ulsenius auf den Regensburger Kanoniker Johannes Tolhopf. Beide waren mit Celtis befreundet. Tolhopf war als bekannter Mathematiker und Astronom Professor und sogar Rektor in Ingolstadt.

⁶ Halm 1876, 192; vgl. auch Schäfer 1976, 19. 33.

⁷ Von Bezold 1882. Die Angaben bei Bezold habe ich an Photographien der Handschrift überprüft und gegebenenfalls korrigiert.

⁸ Wunderle 1994, 168; zu Erasmus Daum etwa Fuchs 2012, v.a. 29f.

⁹ Ineichen-Eder 1977, 260-263. 365-385; vgl. Wunderle 1995, 203.

¹⁰ Ineichen-Eder 1977, 125f.

¹¹ S. Schäfer 2012, 70f. 328f. Ediert ist die Ode m.W. bislang nur bei von Bezold 1882, 62f.

¹² Wegen der *gaudia Bacchi* in V. 7 ist es wohl eher ein "result of the Regensburg band's Bacchic brainstorming" vom 27. November 1493, bei dem auch Celtis zugegen war. S. Rowland 1994, Zitat 308f.

Celtis hat auf seine Einladung hin seit 1492 St. Emmeram mehrfach besucht,¹³ um 1493/94 haben beide lebhaft miteinander korrespondiert.¹⁴ Das passt zum Datierungsvermerk am ursprünglich vorgesehenen Ende der Handschrift C fol. 187^r, aus dem sich der 16. Januar 1494 als Terminus ante quem für die ab 180^r eingetragenen *Fragmenta* ergibt.¹⁵ Dazu passt, dass Ode 2,4 in den Spätherbst 1492 datiert und Ode 2,17 vermutlich in den Februar 1493.¹⁶ Wichtig erscheinen mir drei aus C gewonnene Beobachtungen: Erstens ist der Großteil der Handschrift, auch unsere Gedichte, von ihrem Besitzer Daum selbst geschrieben,¹⁷ der in engstem Kontakt zu Celtis stand.¹⁸ Er gehörte zu jenen Mönchen, die für Celtis in ihren Klosterbibliotheken Handschriften suchten,¹⁹ und er war einer der ersten, der von dem Handschriftenfund der Hrotsvit erfuhr.²⁰ Daum hat auch „den Revers für die Entleihung des Emmeramer Codex vom 30. Januar 1494 ... mitausgestellt“.²¹ Die Nähe der beiden Datierungen 16. Januar und 30. Januar 1494 könnte ein Hinweis darauf sein, dass sich Celtis zu dieser Zeit in Emmeram aufgehalten hat und damit als Quelle für das Florilegium des Australis diente. In jedem Fall ist die Überlieferung unseres Gedichts hier nur indirekt mit Celtis verbunden. Zweitens ist die Tatsache wichtig, dass die Gedichte der Handschrift C bereits größeren Sammlungen entnommen sind, weil vor epigr. 2,72 die Überschrift *Ex libris epigrammatum suorum* (fol. 180^v) steht, vor od. 2,11 *Ex libris carminum suorum* (fol. 183^r) und fol. 189^r *Ex libro Epodum*. Daraus folgt, dass es Anfang 1494 bereits erste Sammlungen von Celtis' *Opera in poetica* gegeben hat. Drittens: In dieser ersten, nie gedruckten Version von Ode 3,6 (fol. 182^r-183^r) fehlen noch die drei Strophen III, VIII und XI, d.h. die Verse 9-12. 29-32. 41-44.

Sicher ist, dass diese Strophen erst wenige Jahre später hinzugefügt wurden, weil sich dieselben Auslassungen wie in C noch in einem Manuskript

¹³ Robert 2006, 378; vgl. Aschbach 1867, 5. 37f.

¹⁴ Von Bezold 1882, 66 mit weiteren Angaben.

¹⁵ Zeitlich liegt dieser Datierungshinweis auffallend nahe an der (nach Robert 2006, 378) handschriftlich für den 30. Januar 1494 bezeugten Ausleihe der Werke der Hrotsvit von Gandersheim durch Celtis aus der Emmeramer Bibliothek.

¹⁶ Zu dieser Ode Baier 2000.

¹⁷ Bischoff 1981, 140 m. Anm. 146.

¹⁸ Vgl. Rupprich 1934, 124.

¹⁹ Müller 2006, 315f. m. Anm. 75.

²⁰ Edition der Bibliotheca Teubneriana: Berschin 2001.

²¹ Bischoff 1981, 140.

der Nürnberger Stadtbibliothek, Cod. Cent. V. App. 3 (= N), finden.²² Diese in Wien entstandene und gemäß dem *Ex libris*²³ aus dem Besitz des Dichters selbst stammende Papierhandschrift war die „Vorstufe für die Druckvorlage zu einer für 1500 geplanten Gesamtausgabe“ des dichterischen Werks von Celtis.²⁴ Die Überlieferung unserer Ode in N (fol. 35^v-36^r) bietet eine willkommene Möglichkeit, dem Dichter gleichsam bei seiner Arbeit über die Schulter zu sehen. Der Haupttext wurde, wie fol. 3^r-106^v, in einer eleganten Humanistica von Johannes Rosenberger aus Meran, dem Amanuensis des Celtis, geschrieben.²⁵ Aber es finden sich noch drei weitere Hände.²⁶ Rosenberger hat, offensichtlich auf Celtis' Anweisung hin, Vers 8 absichtlich freigelassen. Dieser lautete in C noch *cum sueone et dacio feroci*. Selbstverständlich war dieser erste Versuch sprachlich und metrisch wenig befriedigend. Zu einem unbekanntem Zeitpunkt, aber noch vor dem ersten Druck der Ode in der *Oeconomia* 1499/1500, hat dann Celtis eigenhändig die bis heute gültige Fassung *cum Sveone et rigida arva Daci* in die Lücke eingefügt. Nicht von der Hand des Dichters stammen die gleichfalls in der *Oeconomia* vorhandenen, in N nachträglich am Rand hinzugefügten Strophen.²⁷ Strophe III wurde am unteren Ende von fol. 35^v eingefügt, Strophe VIII in extremer Kürzung von gleicher Hand auf fol. 36^r rechts oben hinzugesetzt. Von einem vierten Schreiber erfolgte der Einschub von Strophe XI, gleichfalls am rechten Rand von fol. 36^r. Es war jedoch, wie es scheint, der Dichter selbst, der in diesem Zusatz das bis heute maßgebliche *Bosphorei* (V. 42) in *Bosphorani* veränderte und in V. 43 *fluminosa* nach *Ister* durchstrich und darunter *beluosam* schrieb. Erstaunlicherweise hat nur die letztgenannte Revision in die gedruckten Fassungen des Gedichts Eingang gefunden. Der Text der Ode 3,6 ist in N also

²² Wuttke 1973, 107f.

²³ Klüpfel 1827, I 229f. m. Abbildung.

²⁴ S. Neske 1997, 123-125 (Zitat 123f.); vgl. Robert 2006, 399f.

²⁵ Zu ihm Hilberg 1993, 15.

²⁶ Meine Schwester Dr. Antonia Landois, die sich mehrfach mit neuentdeckten Autographen des Protucius beschäftigt hat (jüngst: Landois 2013), erkennt die Handschrift des Dichters in V. 8 und in den Korrekturen von V. 42f., ist sich aber sicher, dass die übrigen Nachträge nicht von ihm persönlich stammen. Für die briefliche Mitteilung vom 01.07.2013 danke ich meiner Schwester herzlich.

²⁷ Vgl. schon Klüpfel 1827, 2, 31f. mit Irrtümern in den Angaben der Strophennummern. Außerdem sollen laut Klüpfel die Zusätze von Strophe III und VIII von Celtis selbst stammen.

an mehreren Stellen gegenüber C verändert. N gibt eine gegenüber C aktualisierte Version wieder. Für die Abweichungen im Einzelnen sei auf die Liste S. 144 verwiesen.

Erstmals gedruckt wurde unser Gedicht als Abschlussode nach 30 anderen Poemata in der um 1499/1500 bei Johann Winterburger in Wien erschienenen *Oeconomia* (= v).²⁸ Hier sind bereits alle 16 Strophen vorhanden.²⁹ Ausgabe v ist also jünger als N. Außerdem weicht v an mehreren Stellen vom Haupttext in N ab (Vv. 22. 36. 51. 56. 61-64) und verändert an zwei Stellen sogar die in N am Rand nachgetragenen Strophen VIII und XI (Vv. 31. 42). Die handschriftliche Vorlage für den Wiener Druck v enthielt folglich eine gegenüber N veränderte Version, die ich *X nenne. Die Autopsie der Sammelhandschrift Clm 388 (= M), die einst dem Humanisten und Celtis-Schüler Sigismund Scheufler (1475-1522) gehörte und heute höchst unterschiedliche Stücke enthält, konnte bestätigen, dass M offenbar eine Abschrift von v wiedergibt.³⁰ Unser Gedicht steht fol. 131^r-131^v und weicht von v nur in orthographischen Varianten ab, z.B. y statt i, ti statt ci. Der Text endet in ihr wie in v mit dem Wort *Finis*.

Nach dem Ausbruch seiner schweren Syphilis-Erkrankung 1498 hatte Celtis eine Drucklegung seines dichterischen Gesamtwerks (*opera in poetica*) in Angriff genommen, als er „sein Lebenswerk angesichts des nahen Todes ordnen wollte, den er aufgrund einer astrologischen Prognose kurz nach seinem 40. Geburtstag erwartete“.³¹ Wir können also davon ausgehen, dass die drei Strophen III, VIII und XI unserer Ode zwischen 1498 und dem 1. Februar 1499³² hinzugedichtet worden sind. Nach E. Schäfer könnte der Einschub von Strophe VIII vielleicht aus Anlass des Todes von Herzog Albrecht dem Beherzten (1443-1500) erfolgt sein.³³ Demnach dürfte Celtis zur Drucklegung der noch 1500 erschienenen *Oeconomia* nicht viel Zeit geblieben

²⁸ Ein rundes Dutzend Exemplare verzeichnet der Gesamtkatalog der Wiegendrucke: GW 6465. Eines der wenigen erhaltenen Exemplare wurde am 26. März 2003 bei Christie's versteigert: Wuttke 2004.

²⁹ Für die rasche Digitalisierung dieses Wiegendrucks (BSB-Ink C-215) danke ich der Handschriftenabteilung der Staatsbibliothek München.

³⁰ So richtig Schäfer ²⁰¹², 18; zu Clm 388 s. Müller 2001, 25f.; ferner das „Marburger Repertorium zur Übersetzungsliteratur im deutschen Frühhumanismus“ im Internet (<http://www.mrfh.de>).

³¹ Wiener 2010, 74f.; vgl. Schäfer 2000, 227f.

³² Zu Celtis' Geburtstag Baier 2000, 123f. m. Anm. 5.

³³ Ausführlicher Schäfer ²⁰¹², 226.

sein, da Albrecht erst am 12. September 1500 in Emden starb.³⁴ Celtis betont in dem Einschub allerdings die von der Elbe vorgegebene Mitte Germaniens und die Bedeutung des Hofes im neuen Residenzschloss von Meißen,³⁵ das gleichzeitig durch die Einschübe rein formal in die Mitte der Ode gerückt wurde.

Bekanntlich überlebte Celtis seinen 40. Geburtstag um mehrere Jahre und arbeitete noch 1500 an der Druckvorbereitung seiner Gedichte. Zu diesem Zweck ließ er aus der Handschrift N sowohl von den *Amores* als auch von den *Epigrammata* jeweils eigene Vorlagen kopieren, welche zumindest teilweise noch erhalten sind.³⁶ N wurde also seit 1500 selbst zum Arbeitsexemplar. Diese Beobachtung unterstützt im Verein mit den Stellen in unserem Gedicht (Vv. 12. 45), an denen der Erstdruck aller Oden (= o) gegen N *und* v abweicht, das Postulat einer eigenen handschriftlichen Vorlage (= V) für diesen Druck.³⁷ Er erfolgte aus verschiedenen Gründen nicht mehr zu Lebzeiten von Celtis. Vielmehr erschienen die *Libri odarum quatuor* erstmals posthum 1513 in Straßburg. Wie schon in N bildet unser Text Ode 6 des dritten Buches (= o).³⁸ Herausgeber war Thomas Resch (Velocianus), ein Absolvent des Wiener Collegium poetarum et mathematicorum, der wegen einiger ‚anstößiger‘ Stellen in dieser Veröffentlichung von der Wiener theologischen Fakultät, der zuständigen Bücherzensurbehörde, vor Gericht gezogen wurde.³⁹

b. Bearbeitungsstufen

Im Grunde liegen also vier selbständige Bearbeitungsstufen unseres Gedichts vor, wie folgende Veränderungen zeigen, die wohl auf den Dichter selbst zurückgehen:

³⁴ Baks 2002, 139 m. Anm. 132.

³⁵ Donath 2002.

³⁶ Schäfer 2000, 231 m. Anm. 15.

³⁷ Wuttke 1967, 322; ders. 1996, 361ff.; Schäfer 2000, 231 mit Anm. 15; ders. ²2012, 9.

³⁸ Ebd.

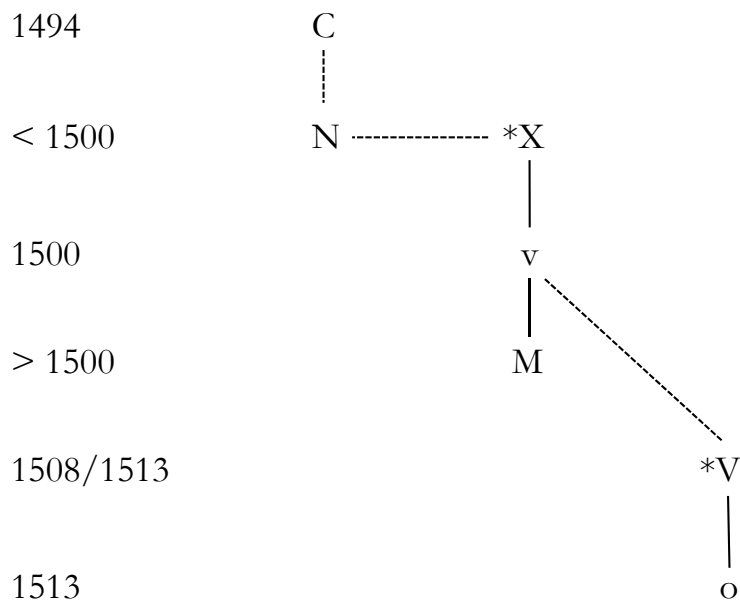
³⁹ Wuttke 1967, 322 m. Anm. 10.

Vers	C (Regensburg/München)	N (Wien/Nürnberg)	v (Wien)	o (Wien/Straßburg)
2	<i>levabit humo sideribus parem</i>	<i>humo levabit sideribus parem</i>	wie N	wie N
8	<i>cum Sveone et Dacio feroci</i>	<i>cum Sveone et rigida arva Daci</i>	wie N	wie N
12	---	<i>sed mare Codoneum sub ortum</i>	wie N	<i>ad mare Codoneum sub ortum</i>
14	<i>cantabit atque bis</i>	<i>cantabit buic et</i>	wie N	wie N
19	<i>ultraque Tilen qua reperta est</i>	<i>ultraque Tilen qua gelato</i>	wie N	wie N
20	<i>insula in oceano gelato</i>	<i>insula in oceano reperta est</i>	<i>insula in oceano reperta est</i>	wie v
22	<i>nec sol quadrigis aspicit igneis</i>	wie C	<i>nec sol quadrigis respicit igneis</i>	wie v
28	<i>cum Phrisiis relegendae Catti</i>	<i>cum Phrisiis relegendae Chauci</i>	wie N	wie N
31	---	<i>cuius ad annem stant tyranni</i>	<i>cuius per annem stant tyranni</i>	wie v
36	<i>Vindelici celerisque Rheti</i>	wie C	<i>Vindelici relegendae Rethi</i>	wie v
38	<i>et Noricorum pasqua pinguis</i>	<i>et Noricorum terra sub alpihus</i>	wie N	wie N
39	<i>Bastarna Lasigesque fortes</i>	<i>Bastarna Lasigesque nostri</i>	wie N	<i>Bastarna Lasigesque nostri</i>
42	---	<i>et Bosphorei (corr. Bosphorani) littora gurgitis</i>	wie N (ohne Korrektur)	wie v
43	---	<i>qua magnus Ister fluminosa (corr. beluosam)</i>	wie N (korrigiert)	wie v
45	<i>scandam per Alpes atque Ebecios</i>	wie C	wie C	<i>scandam per Alpes, Helvetios petam</i>
51	<i>ac ultimos terris Britannos</i>	wie C	<i>atque ultimis terris Britannos</i>	wie v
52	<i>quicquid et Oceano in aperto</i>	<i>quicquid et occiduum lavat equor</i>	wie N	<i>quicquid et occiduis in undis</i>
54	<i>vagabor urbes dum rigidus placet</i>	<i>vagabor urbes si rigidus placet</i>	wie N	wie N
56	<i>carmina si cecinere docte</i>	<i>carmina dum cecinere docte</i>	<i>carmina concinere docte</i>	wie v
61	<i>magnis beatum divitiis reor</i>	<i>veris beatum divitiis reor</i>	<i>veris beatos divitiis reor</i>	wie v
62	<i>dignumque veris semper bonoribus</i>	<i>magnisque dignum semper bonoribus</i>	<i>magnisque dignos semper bonoribus</i>	wie v
63	<i>qui mortuus vivis honeste</i>	wie C	<i>qui mortui vivis honeste</i>	wie v
64	<i>condiderit monumenta vite</i>	wie C	<i>condiderint monumenta vite</i>	wie v

Die inhaltlich auffälligste Änderung betrifft Strophe XVI, die von C zu N geringfügig verändert wurde, zu den gedruckten Versionen indessen auf den Plural umgestellt wurde:

C	N
<i>Magnis beatum divitiis reor, dignumque veris semper honoribus, qui mortuus vivis honestae condiderit monumenta vitae.</i>	<i>Veris beatum divitiis reor, magnisque dignum semper honoribus, qui mortuus vivis honestae condiderit monumenta vitae.</i>
v/o	
<i>Veris beatos divitiis reor, magnisque dignos semper honoribus, qui mortui vivis honestae condiderint monumenta vitae.</i>	

Zur Veranschaulichung der Überlieferung von Ode 3,6 diene folgende Aufstellung, die kein Stemma in gewohntem Sinne sein kann, weil eine direkte Abhängigkeit erhaltener Versionen nur von v zu M nachweisbar ist.⁴⁰



⁴⁰ Generell zum Odenwerk Robert 2006, 404-408; s. das Repertorium „Geschichtsquellen des deutschen Mittelalters“ (<http://www.geschichtsquellen.de>): PND 118519891.

c. *Die Textausgaben*

Lange Zeit war die Straßburger Ausgabe von 1513 (= o) maßgeblich.⁴¹ Offenbar wurde unser Gedicht erst im 20. Jh. wieder öfters gedruckt, zuerst von F. Pindter 1937⁴² und von K. Adel im Jahr 1960.⁴³ Die Ode findet sich ferner 1962 bei K. Conrady.⁴⁴ Die *Oeconomia* von 1499/1500 wurde von K. Adel 1966 in einer Teubner-Ausgabe kritisch ediert.⁴⁵ Der von mir im Folgenden wiedergegebene Text folgt allerdings der Edition von E. Schäfer.⁴⁶ Die eingeschobenen Strophen werden recte gedruckt.

2. *Der Text*

Ad Musam suam.

- (I) *Iam clara vatem Musa superstitem
humo levabit⁴⁷ sideribus parem,
cunctasque per terras volabo,
per populos patriasque gentes.*
- 5 (II) *Visam gelato cardine Sarmatas,⁴⁸
Cimbrum bibacem et Sauromatam trucem,
silvestribus vulgumque campis,
cum Sveone et rigida arva Daci.⁴⁹*
- (III) *Cui Chersonesus proxima Cimbrica*
- 10 *quae bina spectat frigida in aequora
solem ad cadentem Galliarum,
ad⁵⁰ mare Codoneum sub ortum.*

⁴¹ Die Edition von 1513 in VD 16 C 1906.

⁴² Pindter 1937, 70f.

⁴³ Adel 1960, 86-88.

⁴⁴ Conrady 1962, 124-126.

⁴⁵ Adel 1966, 43-45 Nr. XXXI. Vgl. Wenk 1991, 248 Anm. 31; Luh 2001, 42 Anm. 13; Robert 2006, 416f.

⁴⁶ Schäfer 2012, 222-227.

⁴⁷ *humo levabit* N v o : *levabit humo* C.

⁴⁸ Hinweis auf dem Rand: *Catalogus Populorum Germanie* C.

⁴⁹ *rigida arva Daci* N v o : *Dacio feroci* C.

⁵⁰ *ad* o : *sed* N v.

- (IV) *Me Saxo siccans pocula mutua
cantabit, huic et*⁵¹ *proxima Scandia,
15 Veltae, Venedes et Bruteni,
Vandalus et Gothus, Illyrisque.*
- (V) *Praetervolabo litora Baltica,
visamque stantes fluctibus Orcades,
ultraque Thulen, qua gelato*⁵²
20 *insula in Oceano reperta est,*
- (VI) *nocturna quam non Cynthia praeterit,
nec sol quadrigis respicit*⁵³ *igneis,
dum circulo decliviore
barbigeri premit astra Capri.*
- 25 (VII) *Me Suevus acer, Francus et horridus,
Turogus errans Hercynio iugo,
Cheruscus, et saevus Sigamber,
cum Frisiis, relegendque Chauci.*⁵⁴
- (VIII) *Non me tacebit per medios fluens
30 Albis tumentis flumine Teutonas,
cuius per*⁵⁵ *amnem stant tyranni
celsa palatia Misenensis.*
- (IX) *Hinc Lancosargus, Caaptus, et Herulus
et Gepidarum terra patentior,
35 Busactores, et Marte saevi
Vindelici, relegendque*⁵⁶ *Raeti,*
- (X) *uterque Panno, Boemus, et Oquenus,
et Noricorum terra sub Alpibus,
Bastarna, Iasigesque*⁵⁷ *nostri,
40 Marcomanes, madidique Quadi.*
- (XI) *Euxina visam percitus aequora,
et Bosphorei*⁵⁸ *litora gurgitis,
qua magnus Ister beluosam
septifidus Thetidem coronat.*

⁵¹ *huic et* N v o : *atque his* C.

⁵² *gelato* N v o : *reperta est* C.

⁵³ *respicit* v o : *aspicit* C N.

⁵⁴ *Cauci* C N o : *Catti* v.

⁵⁵ *per* v o : *ad* N.

⁵⁶ *relegendque* v o : *celerisque* C N.

⁵⁷ *Iasigesque* Schäfer ohne Überlieferung: *Lasigesque* o, *Jazygesque* Pindter 1937, 42; Adel 1960.

⁵⁸ *Bosphorei* v o : *Bosphorani* N.

- 45 (XII) *Scandam per Alpes, Helvetios petam,*⁵⁹
Brennos, Genaunos conspiciam feros,
Rhenique discurram per urbes
et populos utriusque ripae.
- (XIII) *Hispana visam regna tepentia,*
 50 *victique Mauri colla nigrantia,*
*atque ultimis terris*⁶⁰ *Britannos,*
*quicquid et occiduis in undis.*⁶¹
- (XIV) *Per Gallicanas atque per Italas*
*vagabor urbes, si*⁶² *rigidus placet*
 55 *vates, et Arctoe camenae*
*carmina concinuerunt*⁶³ *docte.*
- (XV) *Me nemo busto compositum fleat,*
et nemo claris marmoribus gravet,
quando sepulcri saxa nostri
 60 *perpetuis posui columnis.*
- (XVI) *Veris beatos*⁶⁴ *divitiis reor,*
*magnisque dignos*⁶⁵ *semper honoribus,*
*qui mortui*⁶⁶ *vivis honestae*
*condiderint*⁶⁷ *monumenta vitae.*

3. Das Versmaß

In den ersten beiden Odenbüchern bevorzugte Celtis die sapphische Strophe. Im dritten Buch dagegen überwiegt die alkäische Strophe, das Lieblingsversmaß des Horaz.⁶⁸ Wie dieser glied Celtis in der Regel das Satzende dem Strophenende an. In unserer Ode gibt es daher auch nur zweimal ein Enjambement (in den Versen 20f. und 36f). Zusätzlich zur Horaznachfolge

⁵⁹ *Helvetios petam* o : *atque Helvetios* C N v.

⁶⁰ *atque ultimis terris* v o : *ac ultimis terris* N, *ac ultimos terris* C.

⁶¹ *occiduis in undis* o : *occiduum lavat aequor* N v, *Oceano in aperto* C.

⁶² *si* N v o : *dum* C.

⁶³ *concinuerunt* v o : *dum cecinere* N, *si cecinere* C.

⁶⁴ *veris beatos* v o : *veris beatum* N, *magnis beatum* C.

⁶⁵ *magnisque dignos* v o : *magnisque dignum* N, *dignumque veris* C.

⁶⁶ *mortui* v o : *mortuus* C N.

⁶⁷ *condiderint* v o : *condiderit* C N.

⁶⁸ Vgl. Schäfer ²2012, 8, der auch eine detaillierte Aufstellung der von Celtis in den Oden verwendeten Metren bietet (ebd. 15f).

unterstützt die Wahl des (alkäischen = äolischen) Metrums noch die Thematik unserer Ode (Nachruhm durch Dichtung): *si quis in aeternum cupiens extendere famam, versibus Eoliis instituendus erit.*⁶⁹

4. Gliederung und kurze Inhaltsangabe

Die prinzipielle Dreiteilung der Ode ist offensichtlich:

A. *Einleitungsteil*: Strophe I (V. 1-4): Celtis⁷⁰ beginnt mit der Feststellung, der Sänger und Dichter (*vates*) lebe über den Tod hinaus fort, weil ihn seine Muse vom Erdboden lösen und den Sternen gleich machen werde und er durch alle Länder, über die Völker und die Stämme seiner Heimat fliegen werde.

B. *Hauptteil*: Strophen II-XIV (V. 5-56): Die lakonische Überleitung *visam* bildet den Antritt zu einer in den Strophen II-XIV ausgeführten Reise, deren Stationen der Dichter gleichsam aus der Vogelperspektive schildert. Es werden etwa 60 Namen von Völkern, Ländern und Inseln, Wäldern und Gewässern usw. angeführt. Dieser ‚Dichterflug‘ führt „vom Ostseegebiet bis in den höchsten Norden, dann durch Deutschland über Osteuropa zum Bosphorus, von dort bis zum äußersten Südwesten, schließlich nach Britannien und über Frankreich nach Italien“.⁷¹

C. *Schlusssteil*: Strophen XV-XVI (V. 57-64): Hier wird die in der ersten Strophe nur angedeutete Vorstellung von der Unsterblichkeit des Dichters konkretisiert.

In Strophe XV variiert Celtis die von Horaz (carm. 2,20) bekannte Aufforderung zum Verzicht auf (Feuer-)Bestattung, Totenklage und (marmorne) Grabstätte: Er habe sich als Dichter selbst sein eigenes Grabmahl (*sepulcri saxa nostri*, V. 59) mit unvergänglichen Gedenksäulen (*perpetuis ... columnis*, V. 60) errichtet.

Strophe XVI enthält die abschließende Lehre: Wahren Reichtum und große Ehren verdiene, wer zu Lebzeiten Denkmäler seines eigenen, ehrenhaften Lebenswandels errichtet habe und diese der Nachwelt überliefere.

⁶⁹ Celt., *Ars versificandi et carminum* 47f. Einen Zusammenhang dieser Verse mit Hor. carm. 2,20 und 3,30, in denen Horaz seinen Nachruhm behandelt, formulierte Wenk 1991, 242. 248 Anm. 31. Dazu Frings 2000, v.a. 139f.

⁷⁰ Gedruckte Übersetzungen des Gedichts finden sich bei Adel 1960, 87. 89; Schäfer ²2012, 223. 225. Teilübersetzungen der Strophen I und XV bietet ders. 1976, 33.

⁷¹ Ebd.

5. Zu Strophen- und Verszahl

Wie gesehen, liegen uns mehrere Versionen der Ode 3,6 vor. Für die in der endgültigen Gedichtfassung vorhandene Strophen- und Verszahl lässt sich auch eine formale Begründung finden. Wie viele seiner Zeitgenossen vertrat Celtis die auf pythagoreisch-platonischen Vorbildern beruhende „Ansicht, das Grundprinzip der Welt sei in Zahlen zu fassen“.⁷² Vielleicht durch Spekulationen J. Reuchlins⁷³ angeregt, hat der Dichter aus Wipfeld die pythagoreische Tetraktys häufig aufgegriffen und in einem regelrechten Vierheitenprogramm verwendet.⁷⁴ In den *Amores* bildet er in einer Art geographischem Quadrat⁷⁵ „mit autobiographischen Erinnerungen seine Reisen in die vier Weltgegenden“ ab.⁷⁶ Holzschnitte der *Amores* spiegeln die Tetraden wider, speziell die *Philosophia* (fol. 6^v), die mit ihren vier Vierheiten beinahe wie eine Illustration antiker Quaternitätsallegorien⁷⁷ wirkt. Auch auf dem berühmten Sterbebild, das Celtis selbst 1507 bei Hans Burgkmair in Auftrag gegeben hat und das in drei Fassungen erhalten ist,⁷⁸ wurden in der letzten, posthum erschienenen Version die Buchzahlen von Celtis Werken nachgetragen: dreimal „4“ und einmal „8“.⁷⁹ Celtis hat, um nur noch ein Beispiel zu erwähnen, auch seine *Germania generalis* nach den vier Himmelsrichtungen angeordnet. In der Vorliebe für die Vier dürfte, abgesehen vom horazischen Vorbild, die Zahl der Odenbücher begründet sein. Im Falle von Ode 3,6 war die Vierzahl anfangs unberücksichtigt geblieben, obwohl die Bedeutung der mathematisch-astronomischen Studien für die Welterklärung ansatzweise schon in Krakau und Ingolstadt erkannt war.⁸⁰ Kurz vor 1500 wurde sie durch die Ergänzung um drei Strophen verwirklicht, und sogar in Vollendung, da das Gedicht jetzt aus Vier mal Vier (= 4²) Strophen und Vier mal Vier mal Vier (= 4³) Versen bestand. Schon bei Horaz spielt die Vierzahl eine wichtige

⁷² Gruber 2003, 75 Anm. 29.

⁷³ Robert 2003, 164 Anm. 65. 479f.

⁷⁴ Prägnant Trillitzsch 1991, 285; ferner Robert: 2003, 179f. 254. 355-358. 398. 403. 409; vgl. Luh 2001, 98-108.

⁷⁵ Vgl. Robert 2006, 401.

⁷⁶ Kühlmann 2006, 13.

⁷⁷ Luh 2001, 189. Eine detaillierte Interpretation des Holzschnitts bei Robert 2003, 104-128; Dietl 2005, 71-74.

⁷⁸ Schemper-Sparholz 2005, 351-354; 371; A. Riether, in: Haag 2011, 230f. Nr. 146.

⁷⁹ Robert 2003, 482-485; 497-509; Wood 2008, 102-106.

⁸⁰ Gruber 2003, LIII; 120f.

Rolle: So ist beispielsweise in fast allen Oden die Anzahl der Verse durch Vier teilbar. Aus dieser Beobachtung schloss August Meineke 1845 auf ein nach ihm benanntes „Meinekesches Gesetz“. Da aber teilweise sogar Textverluste angenommen wurden, um der Vierzahl gerecht zu werden,⁸¹ blieb Kritik nicht aus.⁸² Dennoch wurde die der Lex Meinekiana zugrunde liegende Beobachtung durchaus honoriert⁸³ und auch Celtis erkannte gewiss das Vorherrschen der Vierzahl.⁸⁴

6. Zur Horazrezeption im Mittelalter und in der Renaissance

Selbstverständlich musste Horaz in der Renaissance nicht wiederentdeckt werden. Der Dichter aus Venusia war dem Mittelalter gut bekannt und sein sprachlicher Ausdruck hoch geschätzt.⁸⁵ Das Schwergewicht der Rezeption lag allerdings eindeutig auf den *Satiren* und *Episteln*.⁸⁶ Formal lag dies daran, dass die Versmaße der Oden komplizierter sind als die Hexameter des horazischen Frühwerks. Inhaltlich dominierte die christliche Vorstellung, Hauptaufgabe von Literatur seien die Belehrung und Erziehung des Lesers. Im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit erfuhr die Rezeption der antiken Dichtung wesentliche Neuerungen. Der christliche Universalitätsanspruch bröckelte, und gleichzeitig bildeten sich regionale Zugangsweisen zur antiken Überlieferung heraus. Selbstverständlich setzte in dem politisch ungeeinten Italien die Neubesinnung auf die Antike früher ein als im Norden, und das galt auch hinsichtlich der Begeisterung für Horaz.⁸⁷ Die überragende Dichtergestalt Petrarca's⁸⁸ wirkte paradoxerweise zunächst eher hemmend, weshalb in Italien bis um die Mitte des 15. Jahrhunderts die *Ars poetica* im Mittelpunkt des Interesses des Frühhumanismus stand. Sie gewann neben

⁸¹ Etwa bei *carm.* 4,8.

⁸² Bohnenkamp 1972. Dazu die Besprechung Doblhofer 1974. Vgl. noch Hellegouarc'h 1997, 895-897.

⁸³ Halporn/Ostwald ³1983, 24f.; 42: „[W]ir können bei den *Oden* des Horaz höchstens von einer Tendenz zu einer vierzeiligen Strophe sprechen, aber nicht von einem Zwang.“ (Zitat 42).

⁸⁴ So auch Stroh 2000b, 96.

⁸⁵ Dazu Quint 1988; Friis-Jensen 2007.

⁸⁶ Quint 1988, 242, auch zum Folgenden.

⁸⁷ S. McGann 2007.

⁸⁸ Weiterführend Auhagen/Faller/Hurka 2005. Vgl. Baier 2009.

der *Poetik* des Aristoteles geradezu kanonische Geltung.⁸⁹ In der zweiten Hälfte des Quattrocento verfassten Dichter wie Pontano,⁹⁰ Poliziano,⁹¹ Marullo,⁹² Sannazaro⁹³ oder Beroaldo Jr.⁹⁴ nach Sprache, Metrum und Themenwahl lyrische und horazisierende Poeme. Filelfo veranstaltete sogar schon eine Odensammlung.⁹⁵ Die ersten Kommentare dazu veröffentlichten 1482 in Florenz Landino und 1494 in Venedig Mancinelli. Sie gaben damit der damaligen Forschung wichtige Impulse.⁹⁶ Den umfassendsten Bezug zum Gesamtwerk des Venusiners aber wagte in Italien der von der Forschung gerade erst wiederentdeckte Pietro Crinito (1475-1507), der sich, ganz Schüler Polizians und Freund Marullus, als neuer Horaz fühlte. Seine in den 1490er Jahren verfassten horazisierenden *Poemata* erschienen erstmals 1508 im Druck.⁹⁷

Die deutschen Humanisten eiferten den Vorgängern in Italien nach und waren darin viel schneller als etwa die Franzosen.⁹⁸ Das Hauptverdienst daran kam ohne Zweifel Celtis zu. Jakob Locher (1471-1528), sein Schüler und Nachfolger auf dem Ingolstädter Lehrstuhl, legte 1498 eine reich illustrierte und kommentierte Ausgabe der *Carmina* des Horaz vor.⁹⁹ Dies war die erste kritische Odenausgabe überhaupt;¹⁰⁰ weitere folgten bald, in Paris 1503 und in Straßburg 1515.¹⁰¹ Mit ihrer zunehmenden Verbreitung wurden die *Carmina* bald auch Gegenstand des Schulunterrichts.¹⁰²

⁸⁹ S. Golden 2010; Friis-Jensen 2011.

⁹⁰ Baier 2003.

⁹¹ Leuker 1997.

⁹² Lefèvre/Schäfer 2008.

⁹³ Schäfer 2006.

⁹⁴ Hierzu Mastrogianni 2002, 11 m. Anm. 52.

⁹⁵ Ebd. 11.

⁹⁶ Dazu Eigler 2003, 53.

⁹⁷ Mastrogianni 2002, 11f.; dazu weiter unten mehr.

⁹⁸ McGann 2007, 305f. gibt einen Überblick über die regionalen Entwicklungen der Horazrezeption um 1500; s. außerdem Ludwig 1993.

⁹⁹ Sie ist via GW 13486 mittlerweile in sechs Faksimile-Ausgaben zu studieren, s. noch Trillitzsch 1991, 283; zu Locher jetzt Fuchs 2011.

¹⁰⁰ Vgl. Schäfer 2012, 181 Anm. zu Celt. od. 2,22. Lochers Horazausgabe ist knapp besprochen bei C. Wiener in: Wiener/Robert/Hess/Hess 2002, 48f.

¹⁰¹ S. Dauvois 2008; Weiteres bei Edmunds 2010.

¹⁰² Vgl. Pleuger 2005, 82f.

Grundsätzlich sind zwei Arten des Umgangs der Humanisten mit ihren antiken Textvorlagen zu unterscheiden: Entweder wurde, wie dies schon seit Jahrhunderten geschah, ein ganzer Codex abgeschrieben oder man sammelte besonders bevorzugte Passagen in Florilegiensammlungen.¹⁰³ Der wesentliche Unterschied zwischen Mittelalter und Renaissance sind die veränderten Rezeptionsintentionen. Die Humanisten zogen die antiken Autoren nicht mehr überwiegend als Autoritäten in moralischen Fragen heran,¹⁰⁴ ihre Exzerpte dienten der *defensio* des eigenen dichterischen Schaffens oder der Inhalte der Dichtung. Der antike Vorgänger war dem Humanisten Vorbild für ein gelehrtes Spiel mit der Form, das Themen persönlicher Natur oder eine poetische Programmatik vermittelte.¹⁰⁵ Für Celtis galt beides: er war es, der mit seiner nicht nur formalen, sondern auch inhaltlichen *imitatio* die „Horazrenaissance“ nördlich der Alpen initiierte und dadurch den Dichter als Lyriker aufwertete.¹⁰⁶ Durch ihn wurde Horaz zum „Muster für lyrische Metrik“ und schließlich überhaupt zum „Vorbild antiker Verskunst“.¹⁰⁷

7. Kommentar zur Ode 3,6

Die Ode ist mit *Ad Musam suam* überschrieben. Eine solche (für Horaz übrigens nicht bezeugte) Musenanrede¹⁰⁸ wirkt recht konventionell.¹⁰⁹ Erwar-

¹⁰³ Quint 1988, 22f.; Trillitzsch 1991, 283.

¹⁰⁴ So Quint 1988, 162f. 242.

¹⁰⁵ W. Trillitzsch hat dies unlängst exemplarisch und sehr komprimiert an der Rezeption von Horaz, Tibull, Propertius und Ovid außer bei Celtis noch bei Eobanus Hessus (1488-1540) und Petrus Lotichius Secundus (1528-1560) aufgezeigt, s. Trillitzsch 1991, *passim*.

¹⁰⁶ Ebd. 284.

¹⁰⁷ Ebd. Dies wird in vielen Publikationen exemplarisch an Ode 4,5 festgemacht: vgl. Trillitzsch 1991, 284; Wuttke 1993, 177ff.; Manuwald 2000, 271 Anm. 28; Müller 2001, 213f.; Stroh 2008, 174-177; La Barbera 2011, 300.

¹⁰⁸ Sie wurde im 19. Jh. für Hor. *carm.* 1,26 erschlossen (z.B. in der Ausgabe von Monfalcon 1834; dazu Lefèvre 1983).

¹⁰⁹ Zum häufig behandelten Musenanruf s. Gruber 2003, XLVI. 62-69.

tungsgemäß spricht Celtis die Göttinnen der Künste in vielen seiner Gedichte an¹¹⁰ und häufig redet er auch von „unseren Musen“ bzw. „Camenen“.¹¹¹ Über die einzelnen Musen hat er für die Wiener Universitätsbibliothek Distichen verfasst (epigr. 3,55-62). Die Musen galten als Quelle der dichterischen Inspiration,¹¹² und bei Celtis findet sich, ebenso wie bei Horaz, die bis auf Kallimachos zurückzufolgende Vorstellung,¹¹³ „daß der Dichter bereits dadurch seine Erwählung und Berufung erfährt, daß seit seiner frühen Kindheit der ‚freundliche Blick der Muse‘ auf ihm geruht hat“.¹¹⁴ *Ad Musam suam* wurde als Gedichtüberschrift auch von italienischen Humanisten verwendet, beispielsweise von Tito Vespasiano Strozzi (1424-1505), der „seine Muse“ für sich beim Fürsten um Gunsterweise bitten ließ,¹¹⁵ aber auch von Filippo Buonaccorsi (1437-1497),¹¹⁶ der vor dem Papst nach Polen geflohen war und sich der *sodalitas litteraria Vistulana* des Celtis angeschlossen hatte.¹¹⁷ Celtis selbst hat sich dieser Musenanrede noch in anderen Gedichten bedient. Epigr. 1,48 ist *Ad Musam suam* überschrieben und fordert Calliope auf, mit ihm in den hohen Norden zu kommen, wo die Sarmatischen Bauern am Eismeer wohnen und wo Bernsteinküsten glänzen. Ode 3,18 wendet sich *Ad Musam suam, dum episcopum Vormaciensem hospitio reciperet*. Darin huldigt Celtis seinem Gönner Johann von Dalberg (1455-1503) und „bittet die Muse um Unterstützung des Vorhabens im Sinne der *Sodalitas litteraria*“ (sc. *Rhenana*).¹¹⁸ Die Schlussode des ersten Buches (1,29) ist *Ad Phoebum et musam suam* gerichtet. Sie gehört, wie auch Ode 3,6, zu den wenigen Gedichten von Celtis, „die in ihrer Gesamtlage mit Horaz wetteifern“.¹¹⁹ Der Dichter befragt den allwissenden Apollo und seine Muse um das menschliche Geschick

¹¹⁰ S. etwa Schäfer ²2012, 367 (Index s.v. *Musa*).

¹¹¹ *Camena* oder *Musae nostrae*: od. 1,18,5; 2,12,53; 3,1,55; epod. 9,4 u.ö.

¹¹² Steppich 2002, 309-311.

¹¹³ Vgl. od. 1,5,27; 2,9,8-12.

¹¹⁴ Steppich 2002, 309.

¹¹⁵ Strozzi, *Eroticon* 2,33 = p. 129a Strozzi/Strozzi: *Ad musam suam, ut intrepida petat benignissimum principem*. Auch diese Bedeutung der Muse kannte Celtis, indem er den Kaiser mit der Muse gleichsetzte: Auhagen 2000, 59.

¹¹⁶ Kumaniecki 1963, 73 Nr. 72.

¹¹⁷ Esposito/Matheus 2010, 90.

¹¹⁸ Lefèvre 2006, 113-115; vgl. Schäfer ²2012, 262f.

¹¹⁹ Ders. 1976, 28.

nach dem Tod. Getreu der Horaz-Imitatio ist die Sphragis des ersten *Oden-*Buches „Lebensdeutung des Dichters und Denkers“ Celtis.¹²⁰

Das Possessivpronomen *suam* in der Überschrift von od. 3,6 erfährt in V. 1 eine Erweiterung zu *clara ... Musa*. In V. 55 werden *Arctoe Camenae* erwähnt. Die *Camenae* waren weissagende Quellgöttinnen und Begleiter der römischen Literatur seit ihren Anfängen,¹²¹ die später, und selbstverständlich auch von Celtis, mit den Musen gleichgesetzt wurden.¹²² Man könnte nun hinter der Muse der Überschrift eine der neun gleichnamigen Göttinnen vermuten, wobei an Vorbildern aus Horaz Euterpe, die Muse der Lyrik,¹²³ Polyhymnia, die Muse des ernsten Gesangs¹²⁴ und Melpomene, die Muse der Tragödie,¹²⁵ in Frage kämen. Wahrscheinlicher aber ist, dass „Muse“ hier metonymisch für die Musenkunst an sich verwendet wird. Denn die enge Verbindung des Dichters zur Muse wird durch die Verschränkung von Subjekt (*clara ... Musa*) und Objekt (*vatem ... superstitem*) unterstrichen. Ein besonderer Reiz entsteht dadurch, dass gleichzeitig auf der Ebene der Wortarten eine chiastische Anordnung (Adjektiv – Substantiv; Substantiv – Adjektiv) erkennbar ist. Die Bestimmung der Muse als *clara* findet einen späteren Wiederhall in V. 58, wo der Dichter im Hinblick auf sein Werk auf *clara marmora* verzichten kann. ‚Seine‘ Muse ist auch nicht mit einem traditionellen Epitheton ausgestattet (wie die lateinische, griechische, kastalische oder pierische Muse),¹²⁶ sondern eine des Nordens. Seine *Arctoe Camenae* nennt er an anderen Stellen *Musae Teutonicae* (od. 2,24,1) und auch *Germanae Musae* (od. 2,11,1; epigr. 3,3; 2,14,1), die doppeldeutig als ‚germanische‘ oder ‚wirkliche Musen‘ verstanden werden können. Der Bezug der Musen zu Deutschland ist für Celtis entscheidend, denn seine unvergängliche Ehre begründet sich darin, die gefährdeten lateinischen und schon verstummten griechischen Musen (od. 2,7,45-52) in sein Vaterland zu importieren (od. 2,6,11). Die Überschrift von Ode 2,6 ist Programm: *Ad Germanos, diversas artes inferentes, se*

¹²⁰ Ders. 2012, 118-121; vgl. Steppich 2002, 329f.

¹²¹ So Gell. 18,9,5. Gellius zitiert hier aus der *Odusia* des Livius Andronicus (aufgeführt 240 v.Chr.). Zu L. Andronicus und zum Beginn der lateinischen Literatur nur Baier 2010, 9f.

¹²² Zu den *Camenae* jetzt McElduff 2013, 58f.

¹²³ Hor. *carm.* 1,1,33.

¹²⁴ Ebd. 1,1,33.

¹²⁵ Ebd. 3,30,16.

¹²⁶ od. 1,4,8; 1,7,3; 2,11,26; 3,1,8; 3,24,10; 4,3,1; 4,10,1; vgl. Carter 1902, 73f.

autem tantum in patriam Musas velle inferre. Vor diesem Hintergrund steht auch Ode 3,6 ganz im Zentrum des Bemühens, für das er schon 1486 in der *Ars versificandi et carminum* Apollo gebeten hatte: *ut ab Italis cum lyra ad Germanos veniat.*¹²⁷

a. Einleitungsteil: Strophe I (V. 1-4)

An Ode 3,6 fällt sofort die vordergründige Ähnlichkeit des ersten Teils mit der „Flugode“ des Horaz (carm. 2,20) und des Schlussteils mit dem Preis der dichterischen Unvergänglichkeit bei Horaz (carm. 3,30) auf. Dabei wird auch klar, dass es Celtis nicht um eine simple Wiederholung mit Varianten, sondern um einen eigenständigen Entwurf in der Nachfolge des großen Vorgängers geht. Da Celtis besonders im Mittelteil eine gewaltige Fülle an geographischem Material darbietet, kann es im folgenden Kommentar nicht um Vollständigkeit gehen; vielmehr soll exemplarisch vor allem der Vergleich mit Horaz hinsichtlich Gemeinsamkeiten und Unterschieden im Vordergrund stehen.

(V. 1) Celtis beginnt seine Ode effektiv mit *iam*.¹²⁸ Wie Horaz in carm. 2,20,13 verwendet er das einfache *iam* in Verbindung mit dem Futur.¹²⁹ Aber Horaz setzt das Wort stilistisch anders ein, indem er es anaphorisch zu Strophenbeginn wiederholt (in Strophe 3 sogar in Geminatio), um erst in den beiden Mittelstrophen „den Tonfall merklich über den des Gedichtbeginns“¹³⁰ zu heben. Celtis verzichtet auch auf die Schilderung der Verwandlung in einen Vogel, wie sie Horaz bietet.¹³¹ Da er gleichfalls dem Pythagoreismus nahe stand, scheint dies nicht in der epikureischen Lebensphilosophie zu liegen, sondern in einer anderen Akzentsetzung.

„Der Traum vom Fliegen“ – so der Titel einer vor einigen Jahren erschienenen Monographie¹³² – ist so alt wie die Menschheit selbst: Von intensiver Behandlung dieses in Mythologie und Geschichte gängigen Themas

¹²⁷ Dazu Frings 2000, *passim*. Vgl. die zweite Fassung in od. 4,5: *Ad Phoebum, ut Germaniam petat*; dazu Schäfer ²2012, 302-305.

¹²⁸ S. auch Eigler 2000, 30 Anm. 23.

¹²⁹ Vgl. Syndikus 2001, 478.

¹³⁰ Syndikus 2001, 480.

¹³¹ Hor. carm. 2,20,8-11; s. noch Luck-Huyse 1997, 180-188; aber auch schon Schwinge 1965, 440f.

¹³² Zum Folgenden Luck-Huyse 1997, *passim*.

zeugen zahlreiche antike Flugschilderungen. Obgleich sie in Darstellung und Intention sehr verschieden sind, liegt ihnen allen ein ähnliches Schema zugrunde: Versuche, etwa den Vogelflug mit technischen Mitteln nachzuahmen, wurden in der Regel als Hybris angesehen und bestraft. Prominentestes Beispiel ist der von Horaz in *carm.* 2,20 erwähnte Ikarus.¹³³ Solche Flugexperimente mussten scheitern, weil die Gabe der Flugfähigkeit Göttern vorbehalten blieb. Der Ausnahmefall, dass ein Mensch von den Göttern ‚beschwingt‘ wurde, war jedoch fast immer positiv, nämlich die „Befreiung aus körperlicher und geistiger Beengtheit“.¹³⁴ So ist auch der Schwanenflug des Horaz zu verstehen: Die im übertragenen Sinne zu deutende Flugvision der menschlichen Seele in Vogelgestalt¹³⁵ kann generell als höchster Ausdruck „der Sehnsucht nach Freiheit und dem Streben nach Glück“ angesehen werden.¹³⁶ Poetische Flugphantasien stehen beispielsweise bei Alkman und Bakchylides im „Zusammenhang mit dichterischer Freiheit und Dichterruhm“.¹³⁷ Eine Verbindung des Fliegens mit dichterischen Unsterblichkeitsvisionen ist außer bei Horaz schon bei Ennius zu finden.¹³⁸

Der in den Nachruhm fliegende *vates* Celtis steht also in einer guten Tradition, und ein christlicher Leser konnte problemlos an die überlebende, von Raum und Zeit gelöste Seele denken. Wie aber steht es mit der Verwandlungsszene? Da Celtis den Horaztext bei seinen Rezipienten vermutlich als bekannt voraussetzen konnte, müsste man sie nicht in irgendeiner Form erwarten? Einige Jahrzehnte nach Celtis gab es andere Imitationen und Nachdichtungen von *carm.* 2,20, etwa durch Joachim du Bellay (~1522-1560)¹³⁹ oder Pierre de Ronsard (1524-1585),¹⁴⁰ die beide ohne Hemmungen auch die Metamorphose in den Schwan aufgriffen. Warum fehlt Entsprechendes bei Celtis? Sollte sie auch ihm zu realistisch oder zu gekünstelt erschienen sein? Wohl kaum! Vielmehr wird der Verzicht auf die Metamorphose anders begründet sein.

¹³³ Dalfen 2001.

¹³⁴ Luck-Huyse 1997, 217.

¹³⁵ Vgl. Jacobson 1995, 573f., und das Inhaltsverzeichnis von Luck-Huyse, 1977.

¹³⁶ Ders. 1997, 218.

¹³⁷ *Alcm. Fr.* 26 Page; B. 5,16-30; vgl. *Paus.* 1,22,7; s. Luck-Huyse 1997, 177.

¹³⁸ Ebd. 179.

¹³⁹ Jakob 2000, 126-177; 433-438; Alduy 2007.

¹⁴⁰ Py 1984, 48.

Zunächst dürfte aber kein Zweifel daran bestehen, dass Celtis und seine Zeitgenossen Hor. *carm.* 2,20 in den Grundzügen verstanden haben. In den Interpretationshilfen, die Locher in seinem Text zwischen den Zeilen gab, erscheint dreimal das Wort *cygnus*, und außerdem wiederholte Philomusus wörtlich den Kommentar des Antonio Mancinelli von 1492, wonach der gute Dichter in einen singenden Schwan, der schlechte in eine schnatternde Gans verwandelt werde.¹⁴¹ Überdies zeigt das dritte Feld eines vierteiligen Holzschnitts über dem Gedicht eine Blumenwiese vor einem bewaldeten Berg; im Vordergrund steht ein Schwan, im Hintergrund in einer Hütte ein anderer Vogel, vermutlich das Weibchen.¹⁴²

Grundsätzlich war der Schwan für den Dichter auch im Spätmittelalter ein vertrautes Symbol. Es erscheint beispielsweise in Petrarca's Canzonieri *Il cigno* und *Maligno*¹⁴³ oder bei Celtis' jüngerem Zeitgenossen Ludovico Ariosto (1474-1533) im *Orlando furioso*.¹⁴⁴ Spätestens zu Beginn des 16. Jahrhunderts war der *cygnus* sogar zum Emblem der Dichter geworden, zu den *insignia poetarum*.¹⁴⁵

Um diese Zeit hatte der Engländer John Leland (1506-1552) eine *Synchrisis cygnorum et poetarum* und eine *Cyanea cantio* vorgelegt.¹⁴⁶ Inzwischen war, wie die Gedichte du Bellays und de Ronsards exemplarisch verdeutlichen, allen Gebildeten die symbolische Schwanenmetamorphose eines Dichters bestens vertraut. Ende des vorangehenden Jahrhunderts aber war dies, zumal nördlich der Alpen, gewiss noch nicht so. Deshalb mag es Celtis um 1492, als er Ode 3,6 dichtete, riskant erschienen sein, sie zu übernehmen. Denn vor der „allegorischen Entschärfung der Seelenwanderung“ in der Renaissance hätte sie allzu leicht noch als häretische Reinkarnation missdeutet werden können.¹⁴⁷

Angesichts der Ähnlichkeit unserer Ode mit Hor. *carm.* 2,20 kann es nicht verwundern, dass Celtis wie Horaz mit der Selbstbezeichnung als *vates* beginnt. Zunächst spricht er vom „Seher“, dem seine Erhöhung widerfährt, in der dritten Person, aber in Vers 3 ergreift er die Initiative: *volabo*. Bei Horaz

¹⁴¹ Mancinelli 1492, p. XCIVb (Zählung im Druck inkorrekt); Locher 1498, p. XLVII.

¹⁴² Vgl. Ludwig 1999, 127.

¹⁴³ Jakob 2000, 89-125; 427-433.

¹⁴⁴ Haan 1998, 172f.

¹⁴⁵ Alciati 1542, 236; s. Ludwig 1999, 136f.

¹⁴⁶ Zu Leland nur Haan 1998, 166.

¹⁴⁷ S. nur Zander 1999, 199-244.

steht dagegen nicht nur am Anfang das Passiv (carm. 2,20,1: *ferar*), sondern der gesamte Vorgang, einschließlich der Verwandlung, wird mehr oder weniger ‚erlitten‘.

Celtis bezeichnet sich als *superstes*, was vor allem im Hinblick auf Ende und Thema des Gedichts als „fortbestehend“ zu deuten ist. Das ist ganz antik gedacht, denn „im vorchristlichen Rom war ... die Vorstellung von Unsterblichkeit nicht auf ein Jenseits ausgerichtet, auf ein Paradies wie bei den Christen, sondern sie bezog sich auf das Diesseits: unsterblich war, wem die Lebenden gedachten. Die Menschen versuchten daher noch zu Lebzeiten, Unsterblichkeitsmale zu errichten“.¹⁴⁸ Auch und besonders für die Dichter galt das Ideal der *fama superstes*.¹⁴⁹ Spätestens seit Horaz war, wie man an carm. 2,20 und 3,30 sieht, die schöpferische Dichtung zur Begründung dauerhaften Ruhms, zum ehernen Monument, geworden, und dieser fast sprichwörtliche Ewigkeitsanspruch der Poesie überlebte zumindest ansatzweise ins Mittelalter.¹⁵⁰ Einer der ersten, der es wieder ausdrücklich wagte, literarische Unsterblichkeit aus seinem Werk abzuleiten, war Walter von Châtillon († um 1190). Gleich an drei Stellen betont er mit gleichlautendem Vers den dauerhaften Ruhm des Verherrlichten und seines Dichters: *vivet cum vate superstes / gloria* (sc. der jew. Geehrte im Genetiv) *nullum moritura per aevum*.¹⁵¹ Seither dürfte der *vates superstes* topisches Allgemeingut geworden sein, wenn es um den unsterblichen Ruhm des Dichters ging.¹⁵²

(V. 2) *humo levabit sideribus parem*: Celtis spielt mit V. 1f. „auf den Schluß von Horazens Maecenasode und das Ende seiner eigenen Eröffnungsode an“.¹⁵³ Während er in od. 1,1,40-43 (in der zweiten Fassung) seine eigene Dichterkrönung thematisiert und damit an Hor. carm. 3,30,16 erinnert, scheint er in Ode 3,6 von einer Apotheose nicht mehr weit entfernt zu sein.¹⁵⁴

¹⁴⁸ Schickert 2005, 128.

¹⁴⁹ Etwa Hor. carm. 2,2,5-8; Ov. trist. 3,7,47-50; vgl. Mart. 10,2,8. Vgl. Schickert 2005, 128-131; generell Hardie 2012, bes. 31; 249; 283f., 327.

¹⁵⁰ Curtius 1991, 476f.; vgl. Singer 1999, 384-386; Hardie 2012, *passim* verfolgt die *fama* bis in die Neuzeit.

¹⁵¹ Walter von Châtillon, *Alexandreis* 6,506-510; 7,344-347; 10,468f. Dazu Wulfram 2000, 236f.

¹⁵² Belege fand ich auf Anhieb von Hans Sachs über Johan van der Does bis zu Johannes Kepler.

¹⁵³ Eigler 2000, 30 Anm. 23 unter Hinweis auf Schäfer 1976, 5f.

¹⁵⁴ Vgl. Hor. carm. 1,1,35f., woran Schäfer und Eigler (s. letzte Anm.) wohl dachten.

(V. 3) *cunctasque per terras volabo*: Ein Verb des Fliegens, das bei Horaz gleich im ersten Vers auftritt (*non usitata nec tenui ferar*),¹⁵⁵ lässt Celtis erst hier erscheinen. Er verwendet das in diesem Zusammenhang gängige *volare*,¹⁵⁶ das als Kompositum *praetervolare* in V. 17 noch einmal gebraucht wird.¹⁵⁷ Die Trennung von Körper und Seele beim Tod hat Celtis 1499/1500 in od. 4,9 als Wegfliegen (*evolare*) unter Führung Merkurs ausführlich beschrieben. Durch seine Stellung am Versanfang wird *cunctas* betont: Celtis legt besonderen Wert darauf, *alle* Völker seiner Heimat zu besuchen. Hierin dürfte eine Erklärung für die Länge des Gedichtes liegen, da Celtis sein Versprechen selbstverständlich einlösen muss. Horaz hingegen steckte für den Raum seines imaginären Fluges durch den „klarflüssigen Äther“ markante Grenzen in alle Himmelsrichtungen ab. Ähnlich knapp wie Horaz in *carm.* 2,20 verfährt Celtis in der sapphischen Ode an seinen engen Freund Andreas Pegasus (od. 1,5). Hier kann er in V. 157-165 einen ganz ähnlichen Grundgedanken wie in od. 3,6 viel knapper darlegen, indem seine Musen (*nostrae Camenae*) von den grossen Flüssen Europas gesungen werden.

(V. 4) *per populos patriasque gentes*: Mit einer Alliteration nimmt Celtis die bei Horaz erst am Ende des dritten *Oden*-Buches bedeutsamen Bezüge zur Heimat¹⁵⁸ auf und formuliert das Programm seines Gedichtes: Die Auflistung der Stämme, die seine Dichtung rezipieren werden. Man könnte vermuten, dass Celtis die Wortwahl auch in anderer Hinsicht sehr bewusst traf: Auf seinem Flug wird er sowohl (gebildetere) *populi* (v. a. Strophen XIII f., s. u.), als auch (schlichtere) *gentes* mit rauheren Sitten erblicken. Auch hier kann man unschwer eine Anlehnung an Strophe V von *carm.* 2,20 erkennen, die sich dort im Gegensatz von *noscent* und *discet* markant niedergeschlagen hat.¹⁵⁹

Die erste Strophe ist wie bei Horaz im Futur abgefasst und läßt den Tod des Dichters erwarten, der aber für die besprochene Situation des Fluges bereits vorausgesetzt wird. Bevor Celtis die Entrückung durch die Muse zu den Gestirnen erfahren wird, fliegt er über die ganze Welt und besichtigt dabei alle Länder und Völker. Eine vergleichbare *peregrinatio* unternimmt Cel-

¹⁵⁵ Dazu Luck-Huyse 1997, 180.

¹⁵⁶ Ebd. 194-197. 201-203. 256-258.

¹⁵⁷ Schäfer 1976, 33 Anm. 150.

¹⁵⁸ Hor. *carm.* 3,30: *Capitolium* (V. 8); *Aufidus* (V. 10); *Daunus* (V. 11); *Itali ... modi* (V. 13f.).

¹⁵⁹ Vgl. von Albrecht 1973, 61f.

tis als Dichter-Liebhaber auch in den *Quattuor libri amorum secundum latera Germaniae*, wo er in alle vier Himmelsrichtungen zu jeweils einer Geliebten reist.¹⁶⁰

b. Hauptteil: Strophen II-XIV (V. 5-56)

Der Dichter listet im Folgenden zahlreiche Namen aus der historischen Geographie auf und versieht sie teilweise mit Epitheta. Auf den ersten Blick wirkt diese Aufzählung merkwürdig und der Rezipient könnte den Eindruck gewinnen, „als bereite das innerhalb des Odenmaßes nicht kunstlose Aneinanderreihen vieler Namen dem Poeten Freude“.¹⁶¹ Allerdings wäre eine solche Sicht zu vordergründig. Wir werden später darauf zurückkommen. Betrachten wir zunächst Strophe II.

Mit *visam* (V. 5.), dem Intensivum von *videre*, gibt Celtis dem *doctus lector* (Ov. trist. 5,9,9) einen mehr als deutlichen Hinweis auf seine literarische Vorlage. Horaz hatte diesen Ausdruck in der vierten Strophe zu Beginn des zweiten alkäischen Hendekasyllabus verwendet (Hor. carm. 2,20,14) und außerdem zweimal in carm. 3,4 (V. 33 u. 35), das zudem in V. 29-36 eine ganz ähnliche Namenliste bietet.¹⁶² Besonders die neunte Strophe könnte man, wäre nicht das Gegenteil unstrittig, problemlos Celtis zuschreiben.

Eine kurze Sequenz aus Ciceros Verrinen verdeutliche, dass nicht *videre*, sondern eben *visere* das richtige Verb ist, um eine genaue Besichtigung von Sehenswürdigkeiten und Kunstgegenständen jeder Art durch Reisende zu beschreiben: *idem, opinor, artifex eiusdem modi Cupidinem fecit illum qui est Thespiis, propter quem Thespieae visuntur; nam alia visendi causa nulla est.*¹⁶³ Tatsächlich leitet *visam* in Ode 3,6 viermal jeweils eine besondere Station der Reise ein: In V. 5 wird ihr Beginn markiert, in V. 18 der Exkurs zum geheimnisvollen Thule eingeleitet; in V. 41 (Nachtrag!) reist der Dichter zum exotischen Bosporus, bis er in V. 49 mit *visam* schließlich zu den kulturell einflußreichen Ländern Europas gelangt.

¹⁶⁰ Zu den *Amores* knapp Robert 2006, 401-404; ausführlich Robert 2003, 154-511.

¹⁶¹ Conrady 1962, 124 (Hervorhebung im Original).

¹⁶² Davis 1991, 105f.

¹⁶³ Cic. Verr. 2,4,4; vgl. 2,4,122; 5,66; Tusc. 1,44; 5,9; off. 1,138; Val. Max. 8,11(ext),3. Der Bedeutungsunterschied von *videre* und *visere* wird sehr deutlich bei Cic. Manil. 61: *at eam quoque rem populus Romanus non modo vidit, sed omnium etiam studio visendam et concelebrandam putavit.*

ba. Einzelkommentar zu Namen

Es würde den Rahmen dieses Beitrags erheblich sprengen, wollte man alle etwa 60 geo- und ethnographischen Namen von Ode 3,6 ausführlicher kommentieren. Größtenteils ließe dies außerdem darauf hinaus, die schon anderweitig (etwa bei Müller, Gruber, Schäfer und Krebs) vorgelegten Notizen zu wiederholen.

Für Celtis' geographisch-ethnographische Kenntnisse sind mehrere Aspekte bedeutsam. Erstens hat er bis zu seiner Berufung nach Wien 1497 zahlreiche und ausführliche Reisen unternommen, von denen schon kurz die Rede war. Man hat ihm sogar eine „zigeunerhaft unruhige Wanderlust“ zugesprochen,¹⁶⁴ und es steht fest, dass die vier Bücher *Amores* eine Fülle von geographischem Material als Frucht seiner mehrjährigen Reisen durch Deutschland enthalten.¹⁶⁵ Zweitens gehört Celtis zu den frühesten Editoren¹⁶⁶ und Interpreten der im frühen 15. Jh. wiederentdeckten und um 1470 erstmals gedruckten *Germania* des Tacitus¹⁶⁷ und er hat dabei eine eigenständige wissenschaftliche Position eingenommen. Die *imago Germaniae veteris* wird von ihm als „eine moralisch intakte, aber aliterarische Zeit“ aufgefasst, ohne ihren Defekt der *barbaries*, der Kulturlosigkeit, zu unterschlagen.¹⁶⁸ Drittens ist Celtis' Leistung als Geograph nicht zu unterschätzen. Die spanische Inquisition hat ihn als *Germanus poëta et cosmographus* auf den Index der verbotenen Bücher gesetzt, und tatsächlich ist die Ausbeute seiner Werke für die Geschichte der Geographie bedeutend.¹⁶⁹ Neben Jakob Wimpfeling (1450-1528), Willibald Pirckheimer (1470-1530) und Conrad Peutinger (1465-1547) gehörte vor allem Celtis zu den Hauptvertretern der deutschen Humanisten, die das Studium der Geschichte mit der Geographie verbinden wollten, um auf dieser Grundlage eine deutsche Landeskunde zu erstellen. Celtis war der Anreger des nie vollendeten geographischen Großunternehmens *Germania illustrata*, für das er auch andere Humanisten gewinnen

¹⁶⁴ Bauch 1903, 58.

¹⁶⁵ Robert 2003, Index s.vv. Landeskunde, Landesbeschreibung.

¹⁶⁶ S. Perl 1990, 64.

¹⁶⁷ Zu den Wiegendruckten der *Germania*: GW M44710. Eine gute Überlieferungsgeschichte der *Germania* bei Perl 1990, 50-63.

¹⁶⁸ Krebs 2005, 190-225; vgl. Mertens 2004. Breiter zur *Germania*-Nachwirkung Krebs 2012.

¹⁶⁹ Viele Stellen sammelte schon Geiger 1896, von dem (ebd. 40) der Hinweis auf die Inquisition stammt.

konnte.¹⁷⁰ Es sollte die Geschichte eines überdimensioniert gedachten Deutschland¹⁷¹ durch alle Zeiten und in allen Landschaften beschreiben.¹⁷² Die exemplarische Abhandlung *De origine, situ, moribus et institutis Norimbergae* hat Celtis selbst zum Druck gebracht,¹⁷³ und auch die von ihm gegründeten Netzwerke der Sodalitates litterariae (auf Celtis zurückgehende Gesellschaften gab es in Krakau, Ofen, Wien, Heidelberg und in Mainz) dienten neben dem Austausch humanistischen Gedankenguts auch der historisch-geographischen Erforschung der betreffenden Räume.

bb. Die prosaischen Quellen: Tacitus, Ptolemaeus, Strabo und Orosius

Selbstverständlich hat Celtis für sein Gedicht alle ihm in den frühen 1490er Jahren verfügbaren Quellen herangezogen. Das in Europa neue Medium des Buchdrucks führte dazu, dass sehr bald geographisches Material in einem bislang ungeahnten Ausmaß vervielfältigt und verbreitet werden konnte. Bereits zwischen 1470 und 1480 erschienen erstmals Ausgaben des Strabo¹⁷⁴ und Ptolemaeus¹⁷⁵ in lateinischer Übersetzung. In Venedig fertigte man bald darauf sogar schon eine runde Weltkarte an und ein Stich aus Italien vervielfältigte die Karte des Ptolemaeus,¹⁷⁶ welche in Deutschland erstmals 1482 zum Druck kam.¹⁷⁷ Celtis selbst setzte für Lehrzwecke Kompass, Globus und geographische Karten ein, die er mit Eifer sammelte.¹⁷⁸ Bekanntlich hatte er die sog. *Tabula Peutingeriana*, eine sieben Meter lange, gezeichnete Karte der gesamte Welt, soweit sie im Römischen Reich zu ihrer Entstehungszeit um 300 bekannt war, gefunden und dem K. Peutinger vererbt. Sie ist wohl zu spät in seinen ‚Besitz‘ gelangt, um als Vorlage für unsere Ode in Frage zu kommen.¹⁷⁹

¹⁷⁰ Vgl. Schirrmeister 2009 und weitere Beiträge in Helmrath 2009.

¹⁷¹ Dazu etwa Helmchen 2005, 198-201.

¹⁷² Außer Müller 2001 etwa Muhlack 2002. Zu den Mängeln des Unternehmens Wood 2008, 1-12.

¹⁷³ Ed. pr. Nürnberg 1512: VD 16 C 1911.

¹⁷⁴ Wiegendrucke GW M44085.

¹⁷⁵ Wiegendrucke GW M36411.

¹⁷⁶ Zur Überlieferung der Geographie des Ptolemaeus Cuntz 1923, 1-41; vorwiegend für die Karten Mittenhuber 2009.

¹⁷⁷ Wood 2008, 231 m. Anm. 136.

¹⁷⁸ Geiger 1896, 32-34.

¹⁷⁹ Talbert 2010, 10-15 zum Erwerb der Karte.

Tacitus

Die wichtigste Quelle für Celtis war zweifellos die von ihm selbst edierte *Germania* des Tacitus. Tatsächlich finden sich bereits in der zweiten Strophe mehrere Hinweise auf diese Schrift, in der sich fast die Hälfte der in Ode 3,6 genannten Namen wiederfindet. Der erste Hinweis ergibt sich schon aus dem Zusammenstand von *Sarmatas* und *Daci* am Ende von V. 5 und 9.¹⁸⁰ Jeder Kenner der *Germania* erinnert sich des Eingangssatzes mit der Wendung *a Sarmatis Dacisque* (Tac. Germ. 1,1). Die Bedeutung ist freilich eine ganz andere. Celtis beginnt seine Reise (V. 5f.) am nördlichsten Punkt, wo es wenig gemütlich ist: nach dem frostigen Pol (*gelato cardine*, V. 5) sieht er trunksüchtige Kimbern, wilde Sauromaten und dicht bewaldete Ebenen. Auch die *Sueones* stammen wohl aus Tacitus (Tac. Germ. 44,2; 45,1; 45,6); unter dem Einfluss von 44,2 (*ipso in Oceano*) hat sie Celtis für unwirtlich gehalten. Die Sarmaten wurden von den antiken Geographen östlich der Weichsel und zwischen Ostsee und Donau lokalisiert (Mela 3,3,25; 3,4,33-35; Ptol. Geog. 3,5,1. 6); die Ostgrenze ihres Gebiets kannte man nicht genau, obwohl sie Ptolemaeus bis an die Maeotis und den Don/*Tanais* reichen ließ. *Sauromatae* stand schon in der Antike gelegentlich neben *Sarmatae* (Plin. nat. 6,16), gilt aber meist nur als die griechische Bezeichnung dafür (ebd. 4,80).¹⁸¹ Auch Celtis macht sonst keinen Unterschied zwischen den beiden.¹⁸² Deshalb sollte man die Deutung der Sauromaten als „Balten“ an unserer Stelle¹⁸³ fallen lassen, auch im Hinblick auf die *litora Baltica* in V. 17. Für Celtis kennzeichnen *Sarmatia*, *Sarmatae* und *Sauromatae* immer Polen. Ende des 15. Jahrhunderts war Polen der mächtigste Staat Osteuropas und durchaus sehr zivilisiert.¹⁸⁴ Obwohl Celtis dies aus seinem zweijährigen Aufenthalt sehr gut wusste, verpasst er den Sarmaten, ganz der antiken Topik verpflichtet,¹⁸⁵ das Epitheton *truces* (V. 6). Aus dem Vorrat ethnographischer Muster stammen ebenfalls die „trunkliebenden“ Kimbern, die diese Eigenschaft, wie auch die Sachsen (V. 13: *pocula*) und Quaden (V. 40: *madidi*), einer Verallgemeinerung aus Tac. Germ. 22,1 verdanken dürften. Celtis konnte nicht wissen, dass aus-

¹⁸⁰ So auch bei Celt. am. 4,4,18.

¹⁸¹ Viel Material bei Gaertner 2005, 161.

¹⁸² Müller 2001, 176.

¹⁸³ S. Schäfer 2012, 226.

¹⁸⁴ Müller 2001, 138.

¹⁸⁵ S. etwa Iuv. 15,125, ferner Gaertner 2005, 161f.

gerechnet die Kimbern erst im Süden verweichlichten und „gegen ihre bisherige Gewohnheit“ auch im Weingenuss maßlos wurden.¹⁸⁶ Die *Cimbri* des Celtis waren allerdings die (deutschen) Bewohner der *Chersonesus Cimbrica* (V. 9),¹⁸⁷ und man müsste schon Untersuchungen über Jütlands Alkoholverbrauch im Spätmittelalter haben, um die Trinkgewohnheiten dieser Neukimbrer wirklich erkennen zu können. Denn auch die auf die antiken Überlieferungen und auf Celtis zurückgreifende Abhandlung *De generibus ebriosorum* des Helius Eobanus Hessus aus dem frühen 16. Jh., die besonders die Sauflust der nördlichen Germanen anprangert, ist wohl eher topisch zu verstehen.¹⁸⁸

Die in der Forschung vorgeschlagene Übersetzung von *rigida arva Daci* als „rauhe Landstriche Daziens“ ist unrichtig,¹⁸⁹ denn hier ist nicht der bei Tacitus gemeinte und auch in den *Oden* des Horaz¹⁹⁰ mehrfach erwähnte antike Stamm aus dem heutigen Rumänien angesprochen, den Kaiser Trajan (†117 n. Chr.) dem Römerreich eingegliedert hat. Celtis kannte diese Bedeutung zwar,¹⁹¹ aber selbst fliegend würde man vom *gelatus cardo* (V. 5) nicht so rasch nach Südosteuropa gelangen. Vielmehr bezeichnete Celtis hier, wie auch an anderen Stellen,¹⁹² die Dänen als *Daci*.¹⁹³ Damit stand er in einer langen Tradition¹⁹⁴ und in guter Gesellschaft, denn „in humanistischen Texten ... bezeichnet *Daci* ... grundsätzlich die Dänen, wenn von zeitgenössischen Völkern die Rede ist“.¹⁹⁵ Dieser Sprachgebrauch erklärt auch, warum die *Daci*

¹⁸⁶ D.C. Fr. 94,2 = 1, p. 336 Boissevain.

¹⁸⁷ Müller 2001, 149f.

¹⁸⁸ Helius Eobanus, *De generibus ebriosorum* 15f. (Vredeveld 2012, 276-287).

¹⁸⁹ Adel 1966, 87, korrigiert bei Wenk 1991, 248 Anm. 31.

¹⁹⁰ Hor. *carm.* 1,35,9; 2,20,18; 3,6,14; 3,8,18.

¹⁹¹ Etwa *Celt. Nor.* 3, 116f.

¹⁹² *Celt. am.* 3,14,25. 12,80; 4,9,17f.; *Germ.* 137; 159; *paneg.* 4,6,3.

¹⁹³ Müller 2001, 146f.; 149; Gruber 2003, 105.

¹⁹⁴ Appendix II der *Schol. Verg. Bern. ecl.* 2,497 = p. 993 Hagen: *Dacus regio est Scythiae, a qua populi Daci vel Dani, ...* Die Juxtaposition *Dacus Saxoque* etwa *Ven. Fort. carm.* 7,7,50; 9,1,73; *Sext. Amarc. serm.* 1,5,358 = p. 71 Manitius. Dementsprechend bezeichnet seit dem frühen 11. Jahrhundert *Dacia* bzw. *Datia* grundsätzlich „Dänemark“: Beckmann 2004, 430. In einem Brief von 1453 an Papst Nikolaus V. schrieb Enea Silvio Piccolomini über das transdanubische Ungarn, in dem ursprünglich die Gepiden und die Daker wohnten, zu denen er ausdrücklich anmerkt, sie seien *non qui nunc Daci vocantur*. S. Wolkan 1918, 190.

¹⁹⁵ Müller 2001, 146f. Vgl. Hejnic/Rothe 2005, 653 (Index).

von Celtis (sogar sprachlich über ein Enjambement) in die Nähe zur *Chersonesus Cimbrica* gerückt werden konnten (V. 9).¹⁹⁶ Tatsächlich waren das Herzogtum Schleswig und die Grafschaft Holstein seit 1460 mit dem Königreich Dänemark in Personalunion verbunden.¹⁹⁷

Das gelehrte Spiel mit den geographischen Namen und den Epitheta in den Versen 5-9 ist charakteristisch für den Rest. Darin wird das in Deutschland auch bei anderen Humanisten wie Wimpfeling, U. von Hutten (1488-1523) und J. Aventinus (1477-1534) festgestellte „ambigue Verhältnis“ zu Antike und Gegenwart überdeutlich. In der sich „im Humanismus herausbildenden ‚historischen‘ Distanz und ‚idealen‘ Nähe zur Antike“ wurden Vergangenheit und Gegenwart „in einer sich gegenseitig kommentierenden Relation gesehen“.¹⁹⁸

In diesem Sinne wird man auch andere Namen verstehen dürfen, die sonst unklar bleiben. Als Beispiel angeführt seien die *Bruteni* (V. 15), die nach den *Veltae* und *Venedes* genannt werden. Erstere sind aus den *Οὐέλται* bei Ptol. Geog. 3,5,10 übersetzt, wo sie mit dem *Venedicus sinus* verbunden werden. Vermutlich hat sie Celtis (wie übrigens noch H. Kiepert) mit den slawischen Wilzen(-Liutizen)¹⁹⁹ identifiziert. Die *Venedes* sind die *Veneti* von Tac. Germ. 46,1f., die außerdem bei Plin. nat. 4,97 (*Venedi*) und Ptol. Geog. 3,5,7 (*Οὐενέδαι*) bezeugt sind.²⁰⁰ Die Brutenen waren also nicht die „Ruthenen“,²⁰¹ sondern die Preußen, deren Stammvater nach der humanistischen Gelehrsamkeit *Bruteno* geheißen haben soll.²⁰² *Prutenum litus* (od. 1,15,8) ist also die preußische Ostseeküste und der *Brutenus portus* (Germ. 117; vgl. am. 1,15,45) war wohl der Hafen von Danzig.²⁰³

¹⁹⁶ Anders dagegen schon Beatus Rhenanus, *Res Germanicae* p. 144 Mundt: *Dani in Chimericum Chersonesum*.

¹⁹⁷ Khan 2004, 352f.; vgl. Hansen 2012, 31f.

¹⁹⁸ Niefanger 2005, 80.

¹⁹⁹ Hellmann 1996.

²⁰⁰ Perl 1990, 258-260.

²⁰¹ So Adel 1966, 87.

²⁰² Hackmann 2003, 153f.

²⁰³ Müller 2001, 139.

Ptolemaeus

An der *Cosmographia* des Ptolemaeus war Celtis sehr interessiert und er hat sie häufig benutzt.²⁰⁴ Besonders extravagante Namen hatten es ihm angetan. Das befremdliche *Turogus* (V. 26), das auch sonst bei Celtis noch belegt ist,²⁰⁵ hielt er für antik und entnahm es der lateinischen Übersetzung von *Τούρωνοι*.²⁰⁶ Diese *Turoni* waren sicher nicht, wie jüngst behauptet wurde, die homonymen Kelten an der mittleren Loire,²⁰⁷ sondern sehr wahrscheinlich die Thüringer.²⁰⁸ Wichtiger als die Identifizierung ist für uns die verderbte Schreibweise *Turogi*, die sich in den ältesten Ptolemaeus-Ausgaben aus Vicenza von 1475,²⁰⁹ Bologna 1477,²¹⁰ Ulm von 1482²¹¹ und 1486²¹² findet, während sie in den römischen Drucken der *Cosmographia* von 1478²¹³ und 1490²¹⁴ richtig transkribiert ist. Das ist deshalb von Interesse, weil aus einem jüngst veröffentlichten Brief von Celtis an Sixtus Tucher hervorgeht, dass sich Celtis im Sommer 1492 bemüht hat, die zwei Jahre zuvor erschienene römische Edition zu erlangen. Dabei erwähnt er die beiden Ulmer Drucke so, als wären sie ihm bekannt und alle bis dahin erschienenen Ausgaben.²¹⁵

Besonders schön sind auch die *Busactores* (V. 35) und *Oqueni* (V. 37), mit denen Celtis glänzt und die sich teilweise eines zähen Fortlebens erfreuten. Wie die *Turogi* sind sie in Wahrheit phantastische Bezeichnungen ohne wirklichen Bezug zu antiken Namen. Die *Busactores* finden sich als *Busatorae* auch in den *Amores* (4,2,10) und als *Bussactores* auch in der *Norimberga* (168), mit dem absurden Zusatz: *quorum vetus et in hunc usque diem nomen et familia exstat*. Schon Caspar Peucer wusste es 1576 besser, als er schrieb: *Bructeros Ptolemaeus*

²⁰⁴ Landois 2010, 123f.

²⁰⁵ Celt. am. 2,2,51; 3,12,69; Germ. 215. 237; Nor. 166. 168.

²⁰⁶ Ptol. Geog. 2,11,11.

²⁰⁷ Demarolle 2002. Richtig Springer 2009, 145-147. Ähnlich klingende Namen gab es noch öfter, s. Rasch 2005, 99f. zu *Turigoberga* und *Τουρούνης* (fl.; GGM I 559).

²⁰⁸ Müller 2001, 167. 535 (Index). Vgl. Haubrichs 2009, der zeigt, dass die Entwicklung von Θ zu T (und sogar D) kein Problem darstellt.

²⁰⁹ GW M36388; BSB-Ink P-856.

²¹⁰ GW M36362; BSB-Ink P-857.

²¹¹ GW M36379; BSB-Ink P-859.

²¹² GW M36374; BSB-Ink P-860.

²¹³ GW M36368; BSB-Ink P-858.

²¹⁴ GW M36372; BSB-Ink P-861.

²¹⁵ Landois 2010, 120f. Zu Tucher jetzt dies. 2014, v.a. 121-131 zum Briefwechsel mit Celtis.

*Busactores nominat.*²¹⁶ Obwohl man sich noch Anfang des 19. Jahrhunderts nicht ganz sicher war,²¹⁷ verdanken beide Stämme ihre Existenz Überlieferungsfehlern bei Ptolemaeus.²¹⁸ In Ptol. Geog. 2,11,6f. 9 war nach der kritischen Ausgabe von O. Cuntz von den Βρούκτεροι die Rede. Allerdings scheinen frühzeitig in viele Handschriften Varianten eingedrungen zu sein, die zu Βουσάκτεροι und Βουσάκτοροι führten. Im einzelnen nennt Cuntz folgende Lesarten 2,11,6:²¹⁹ Βρούκτεροι] ἀβρούκτεροι, βουσάκτεροι, βουσάκτοροι. 2,11,7: Βουκτέρους] βουσακτέρους, βακτέρους. 2,11,9: Βούκτεροι] βουσάκτεροι, βαουσάκτεροι. Für das Verständnis der Formen von *Celtis* ist besonders folgender Abschnitt geogr. 2,11,6 wichtig: Κατέχουσι δὲ τῆς Γερμανίας τὰ μὲν παρὰ τὸν Ῥῆνον ποταμὸν ἀρχομένοις ἀπ' ἄρκτων οἱ τε Βρούκτεροι οἱ μικροὶ καὶ οἱ Σύγαμροι, ὑφ' οὓς οἱ Σύηβοι Λαγγοβάρδοι.

In den ersten Wiegendrucken des 15. Jahrhunderts lautet diese Passage:

Vicenza 1475	Bologna 1477	Rom 1478	Ulm 1482/86 ²²⁰	Rom 1490
<i>habitans autem</i>	<i>habita(n)t</i>	<i>Habitans</i>	<i>Habitans aut(em)</i>	<i>Habita(n)t autem</i>
<i>Germaniam</i>	<i>aut(em) germaniam</i>	<i>autem Germaniam</i>	<i>germania(m) que</i>	<i>germaniam qua</i>
<i>quae circa</i>	<i>quae circa</i>	<i>quae circa</i>	<i>circa Renu(m)</i>	<i>circa Renu(m)</i>
<i>Rhenum est a</i>	<i>renu(m) e(st) a</i>	<i>Renu(m) fluium</i>	<i>fluiu(m) est. a</i>	<i>fluium est. a</i>
<i>parte primum</i>	<i>parte primu(m)</i>	<i>est a parte pri-</i>	<i>parte primu(m)</i>	<i>parte primu(m)</i>
<i>septentrionali</i>	<i>septentrionali</i>	<i>mum Septentrio-</i>	<i>septentrionali Bu-</i>	<i>septe(n)trionali</i>
<i>Busacteri parui</i>	<i>busacteri parui</i>	<i>nali Busacteri</i>	<i>sacteri parui ap-</i>	<i>Busacteri parui</i>
<i>appellati ac si-</i>	<i>appellati ac</i>	<i>parui appellati ac</i>	<i>pellati. ac Sicam-</i>	<i>appellati ac Sicam-</i>
<i>cambri: Sueni</i>	<i>sica(m)bri:</i>	<i>Syca(m)bri</i>	<i>bri Oqueui longo-</i>	<i>bri. sub quib(us)</i>
<i>Lo(n)gobardi.</i>	<i>Sueni lo(n)go-</i>	<i>Oqueui Longo-</i>	<i>bardi.</i>	<i>sueni longobardi.</i>
	<i>bardi.</i>	<i>bardi.</i>		

Es zeigt sich, dass mit den *Oqueui* eigentlich die *Sueni* gemeint waren und dass sie überhaupt nur in der römischen Ausgabe von 1478 vorkommen. Die

²¹⁶ S. Melanchthon/Peucer 1576, 458.

²¹⁷ Van Doorninck 1833-34, 21 Anm. 53.

²¹⁸ Zur Überlieferung der Geographie des Ptolemaeus s.o. Anm. 176.

²¹⁹ S. das Stemma bei Cuntz 1923, 14.

²²⁰ Diese Ausgabe von 1486 unterscheidet sich an dieser Stelle von der vier Jahre älteren Edition nur dadurch, dass der Punkt nicht nach *appellati*, sondern erst nach *Sicambri* gesetzt ist. Darin ist die Ausgabe von 1490 gefolgt, sie hat aber den Text erweitert.

griechische Überlieferung lautet nach Cuntz: οἱ Σύηβοι] σούιβοι PW, σουήβοι Ur Ω, σουήβοι Z, όκούήβοι Σ. Die Lesung *Oqueni* für όκούήβοι ist verständlich. Karl Müller hat in seiner Ptolemaeus-Ausgabe von 1883 angemerkt, dass in Σ όκούήβοι nicht für σουήβοι, sondern eigentlich für οἱ σουήβοι stehe.²²¹ Daher muss man m.E. annehmen, dass in einer Majuskelhandschrift OICOYHBOI zu OKOYHBOI geworden war und dass diese als direkte oder indirekte Vorlage für die lateinischen Editionen von Ulm 1482 und 1486 diente. Beide haben *Oqueni*. Die *Oqueni* in der römischen Ausgabe von 1478 sind nicht aus der griechischen Überlieferung erklärbar, sondern wohl aus Verlesung von *Oqueni*. In der Ausgabe von 1490 ist man zur richtigen Form zurückgekehrt.

Im Hinblick auf Celtis wird die Sache noch komplizierter, nicht nur, weil er *Oqueni* schreibt, sondern auch *Bus(s)actores*, obwohl im lateinischen Ptolemaeus die Form durchweg *Busactori*, *Busacteri* oder *Busactari* lautet. Wie bei den *Turogi* haben wir ferner erneut den Fall, dass Celtis in der Ausgabe von 1490, die er unbedingt haben wollte und seinem Freund Tucher wärmstens empfahl,²²² die richtigeren Formen gefunden hätte. Da Tucher diese Ausgabe seit 1492 besessen hat,²²³ war sie sicher auch Celtis zugänglich. Deshalb bieten sich zwei Lösungen an: Entweder ist Ode 3,6 vor Ende 1492 entstanden und Celtis hat seine Namen nicht mehr korrigiert, oder Celtis hat die Formen nicht dem Ptolemaeus direkt, sondern nur über die Vermittlung der bereits 1485 edierten *Europa* des Enea Silvio Piccolomini († 1464) gewonnen. Dieser hatte schon einen Zusammenhang mit den angeblich nach Norden ausgewichenen Brukerern konjiziert, die später zu den von Karl dem Großen christianisierten *Pruteni* geworden seien.²²⁴ Aber auch in diesem Fall müsste man spätestens für die Ausgabe der *Oeconomia* eine Korrektur erwarten, da es dem Humanisten Celtis zwar um Originalität, aber auch um Wahrhaftigkeit ging. Es spricht somit Einiges dafür, dass Ode 3,6 zum ersten Mal konzipiert worden ist, als Celtis die bei Petrus de Turre 1490 gedruckte *Cosmographia* des Ptolemaeus noch nicht benutzen konnte, und dass sich die dort verwendeten ‚Phantomnamen‘ bei Celtis stark verfestigt hatten, weshalb er sie später nicht mehr in Frage gestellt hat.

²²¹ Müller 1883, 255 im Apparat; Schönfeld ²1965, 215.

²²² S. Landois 2010, 122f. Anm. 64.

²²³ Ebd. 124.

²²⁴ GW M33717; BSB-Ink P-530. Vgl. Müller 2001, 260 Anm. 103. 379 Anm. 88.

Strabo

Ähnliches gilt für den folgenden Fall, der dem augusteischen Geographen und Historiker Strabo zu verdanken ist. Merkwürdigerweise erwähnt Celtis Strabo nirgends, und er ist auch nicht in seiner Bibliothek verzeichnet. Aber er muss er ihn gekannt und herangezogen haben.²²⁵ Ein Beispiel dafür sind die merkwürdigen *Lancosargi* (V. 33), die vermutlich auf einer Fehllesung von Str. 7,1,3 beruhen. Danach wohnten an der Elbe die *Eumondori et Lancosargi*,²²⁶ was schon W. Xylander und I. Casaubonus zu Ἐρμόνδοροι καὶ Λαγκόβαρδοι verbessert haben. Wie immer sich die Schreibweise *Lancosargi* erklären mag,²²⁷ auch sie findet sich bereits bei Enea Silvio, allerdings in seiner *Geschichte Böhmens*: *Eorum portio etiam trans Albim loca depascitur quemadmodum Eumondori et Lancosargi* (var. *locosargi*).²²⁸

Gänzlich unbekannt sind auch die *Caupiti*. Sie wurden in der Celtis-Forschung mit den *Chatti* (also den heutigen Hessen)²²⁹ oder mit den „Chaubi? am Ozean“²³⁰ gleichgesetzt. *Chaubi*²³¹ sind allerdings auch nur einmal bei Strabo 7,1,3 (291C) in einer Aufzählung von ἔθνη Γερμανικὰ zwischen Cheruskern, Chatten, Gamabriviern, Chattuariern, Sugambjern, Chauben, Brukerern, Kimbern, Kaukern, Kaulkern und Kampsianern erwähnt. Eine Verbesserung von Χαῦβοι zu Χαμαβοί wäre denkbar,²³² doch wird man sich wohl besser zurückhalten.²³³

Orosius

Im Falle der *Marcomanes*, die auf traditionelle Weise mit den Quaden verbunden sind (V. 40), scheint Celtis weiteres Spezialwissen auszuspielen, denn dem Metrum hätte auch *Marcomani* genügt. *Marcomanes* aber, das noch einmal in den *Amores* (2,4,38) und in der *Germania illustrata* (V. 244) auftaucht, ist weder im antiken Latein noch in den lateinischen Übersetzungen des Strabo und Ptolemaeus tradiert. G. Müller bemerkte dazu: „Daß es sich bei der

²²⁵ Müller 2001, 276f.; Robert 2003, 138f.

²²⁶ S. etwa die Strabo-Ausgabe von Rom 1473: GW M44087; BSB-Ink S-596.

²²⁷ Vgl. auch schon Schönfeld ²1965, 150-152 zu den Schreibweisen der Langobarden.

²²⁸ P. Pius II. hist. b. 1,46, = p. 28 Hejnic/Rothe.

²²⁹ Schäfer ²2012, 227; vgl. Celt. od. 3,27.

²³⁰ Adel 1966, 87.

²³¹ Sie stehen so auch in der oben genannten römischen Strabo-Ausgabe von 1473.

²³² Neumann 2008, 319; 324.

²³³ Radt 2007, 234f.

Form um einen Druckfehler handelt, ist allerdings wenig wahrscheinlich, da sie Celtis in B nicht korrigiert hat. Offensichtlich ging er von der Richtigkeit der Endung aus²³⁴. Tatsächlich war sie nicht völlig abwegig, denn sie findet sich vereinzelt auch anderweitig in der handschriftlichen Überlieferung, etwa bei Ammianus.²³⁵ Vor allem aber steht sie auch an einer Stelle des Orosius, und zwar in allen Handschriften²³⁶ und auch in den Pariser Ausgaben von 1510²³⁷ und 1524.²³⁸ Da sie genau so schon in den Wiegendruckten des Orosius erscheint,²³⁹ dürfte es erlaubt sein, hier irgendwie die Quelle der ‚Neuform‘ des Celtis zu suchen.

Wenn Celtis schon die *Marcomanni* in die dritte Deklination überführt, könnte man aus *Panno* (V. 37), welches Celtis mehrfach verwendet, auf einen Plural *Pannonnes* schließen. Da *Panno* aber anderweitig nur in den *Oden* (1,6,18; 4,8,17) und im Gedicht des Vorspanns der *Ludi scaenici* auftaucht,²⁴⁰ wird es metrisch verursacht sein, zumal, da er die richtigen Formen *Marcomanni* und *Pannonii* kennt.

bc. Die poetische Quelle: Horaz

Celtis ließ es sich nicht nehmen, auch Horaz als Quelle für seine Kenntnis der Stammesnamen zu verwenden. Unzweifelhaft lehnt sich *Brennos, Genaunos conspiciam feros* (V. 46) an Hor. *carm.* 4,14,9-13 an, wo die *Genauni* mit den *Breuni* vergesellschaftet sind. Diese meist am Brenner und nördlich davon lokalisierten Stämme werden auch sonst gerne miteinander genannt, aber der Schein trügt. Denn auf dem nur bei Plinius d.Ä. vollständig überlieferten sog. *Tropaeum Alpium*²⁴¹ steht in den Handschriften des Plinius *Breuni Caenaunes*²⁴² und bei Florus *brennos (s)cennos*.²⁴³ Auch bei Strabo, wo unsere beiden Stämme in den modernen Editionen nacheinander erscheinen (μετὰ

²³⁴ Müller 2001, 174.

²³⁵ Amm. 29,6,1, bei Herrmann 1992, 110.

²³⁶ Oros. hist. 6,7,7 = p. 371,3 Zangemeister.

²³⁷ Im Internet zu finden unter: bvb:12-bsb10165567-3.

²³⁸ Im Internet zu finden unter: bvb:12-bsb10149055-9.

²³⁹ Etwa in der Ausgabe Venedig 1483: GW M28408; BSB-Ink O-84.

²⁴⁰ Pindter 1945, 16.

²⁴¹ Plin. nat. 3,137.

²⁴² Den kritischen Text des *Tropaeum Alpium* gibt nur Lieb 1969, 156 Anm. 29 (dankenswerter Hinweis meines Vaters).

²⁴³ Flor. Epit. 2,22,4 mit den Varianten in der Ausgabe von Rossbach 1896.

Βρεύνων καὶ Γενούνων), geht der heute gedruckte Text auf eine Konjektur W. Xylanders zurück und entspricht nicht der Überlieferung, die μετὰ βρέγκων καὶ τε(ν)αύνων lautet.²⁴⁴ Diese fand ihren Reflex noch in den frühen lateinischen Strabo-Ausgaben, die Celtis gekannt haben könnte. Denn dort steht an der fraglichen Stelle: *cum Brenois: & Tennanis*.²⁴⁵ Leider kennen wir die Horazausgabe, die Celtis in seiner Bibliothek hatte, noch nicht,²⁴⁶ aber ein Teil der Wiegendrucke der *Carmina* vom Ende des 15. Jahrhunderts (z.B. Venedig 1483²⁴⁷ und Venedig 1490/91²⁴⁸) bietet an der fraglichen Stelle tatsächlich *genaunos ... brennosq(ue)*, während andere (Mailand 1474) *genaunos ... brennosq(ue)*²⁴⁹ oder (Venedig 1492) *gelonos ... Brennosq(ue)*²⁵⁰ schreiben. Die Form *Brenni* statt *Breunt*²⁵¹ geht also nicht zu Lasten der oben festgestellten Vorliebe des Celtis für extravagante Namen, sie findet sich vielmehr bereits in Teilen der handschriftlichen Überlieferung des Horaz²⁵² und ihrer Rezeption.²⁵³ In Ode 3,6,35f. ist *et Marte saevi / Vindelici ... Raeti* schon wegen der engen Verbindung der *Vindelici* mit Mars ziemlich sicher aus Hor. *carm.* 4,14,8-10 konstruiert: *Quem legis expertes Latinae / Vindelici didicere nuper, / Quid Marte posses. Raeti et Vindelici* gehörten in der Antike eng zusammen.²⁵⁴ Celtis wusste dies wohl und nennt sie mehrmals gemeinsam, etwa Germ. 212: *Vindelicos Rhetosque petens et Norica rura ...* und Nor. 166, wonach die Räter und Vindeliker östlich des Bodensees am Fuß der Alpen lebten: *et in ipsis radicibus Alpium positos Rhetos, Vindelicosque attingit*.²⁵⁵ Wollte man den geographischen Angaben der Ode 3,6 gerecht werden, müssten noch viele Dinge angesprochen werden. Selbstverständlich dürfte das von Celtis so geliebte Thule nicht fehlen, denn keinem anderen Ort wird in unserem Gedicht so viel Aufmerksamkeit gewidmet (Strophen V und VI). Seit langem wird diskutiert, womit

²⁴⁴ Str. 4,6,8 bei Aly 1968-72, 264; Radt 2002.

²⁴⁵ GW M44087; BSB-Ink S-596.

²⁴⁶ Henkel 1997, 138; 142.

²⁴⁷ GW 13459; BSB-Ink H-363.

²⁴⁸ GW 13464; BSB-Ink H-366.

²⁴⁹ GW 13456; BSB-Ink H-362.

²⁵⁰ GW 13469; BSB-Ink H-371.

²⁵¹ Zusammenstellung Holder 1896-1913, 1, Sp. 527f.

²⁵² Keller 1879, 343.

²⁵³ Schol. Hor. *carm.* 4,14,10 (1, p. 369 Keller); Flor. epit. 2,22,4; Iord. Rom. 241.

²⁵⁴ Str. 4,3,3; 4,6,8: Ῥαῖτοι καὶ Ὀυινδολικοὶ. Vell. 2,95,2; Plin. nat. 3,133; Mart. 9,84,5; Suet. Aug. 20,1; Tib. 9,1; Tac. ann. 2,17,4 u.ö.

²⁵⁵ Müller 2001, 165f.

Celtis diese geheimnisvolle Insel identifiziert²⁵⁶ und ob er je eine Reise dorthin unternommen hat.²⁵⁷ Für die Reiseroute, die problemlos durch drei Strophen erweitert werden konnte, ist dies nicht weiter von Bedeutung. Mit einem neuerlichen *visam* geht die Reise des Dichters in entferntere Regionen, nach Spanien, Afrika, England und Frankreich, um schließlich in Italien zu enden. Selbst alles in den westlichen Fluten Gelegene (V. 52: *quicquid et occiduis in undis*) wird der Dichter sehen. Hierin könnte eine Anspielung auf die Entdeckung Amerikas 1492 zu finden sein,²⁵⁸ obwohl deren ganze Tragweite nicht vor 1504 bekannt wurde.²⁵⁹ Die Textstufen der Stelle scheinen, bei aller verbleibenden Unbestimmtheit, die Herrschaft des Wassers zunehmend in den Hintergrund zu drängen. Gibt es in der ersten Fassung (C) mit *quicquid et Oceano in aperto* westlich von England nur das weite und unbegrenzte Meer,²⁶⁰ so kann man in den Änderungen von N und v kurz vor 1500 (*quicquid et occiduum lavat aequor*) eine gewisse Unsicherheit annehmen, während die letzte Fassung (o) die Wellen im Westen etwas umspülen lässt. Tatsächlich muss Celtis als Geograph beim Wiener Kaiserhof frühzeitig eine gewisse Kunde von den Entdeckungen im Atlantik erhalten haben.²⁶¹

c. Schlussteil: Strophen XV-XVI

Celtis setzt sich erst in der vorletzten Strophe (XV) von der fast ausschließlich deskriptiven Namensauflistung ab. Am Ende seiner Reise angelangt, findet er sich, wie gesagt, in den Städten Italiens wieder: das ist sicher kein Zufall, denn dort hatten nicht nur seine humanistischen Vorbilder Dante, Petrarca und Boccaccio, sondern auch seine römischen, allen voran Horaz, gelebt. Genau wie dieser in *carm.* 2,20,21-24 zieht Celtis das Resümee seiner

²⁵⁶ Müller (2001, 144-146) gibt eine plausible Erklärung dafür, dass man hinter Thule die Shetlandinseln vermuten kann; so jetzt auch mit guten Argumenten Wolfson 2008.

²⁵⁷ Wiener 2010, 96-104.

²⁵⁸ So Wuttkes Meinung zu *Celt. od.* 1,11, besprochen bei Schäfer ²2012, 76f.

²⁵⁹ Wolfschmidt 2010, 44f.; vgl. Schäfer ²2012, 295.

²⁶⁰ Zur Formulierung vgl. *Caes. Gall.* 3,9,7; *Tac. Agr.* 10,2.

²⁶¹ Gute Beobachtungen schon bei Schwarzer 1901, 139-141.

Reise: Man solle an seinem Grab nicht trauern, und auch besonderer Grabbehrungen bedürfe es nicht, weil seine Dichtung wie Säulen sein Grab zierte.²⁶² Seine Muse ist es, die ihm sein Fortbestehen garantiert.

Vor einigen Jahren hat U. Eigler unser Gedicht in den größeren Zusammenhang von Celtis' Pflege seines Nachruhms gestellt und dabei die wichtigsten Aspekte mit den entsprechenden Bemühungen des Horaz verglichen.²⁶³ Ode 3,6 ist ein relativ frühes Zeugnis für dieses von Celtis zeit Lebens durchgehaltene Streben, das bereits in den Gedichteinlagen der *Ars versificandi* von 1487 greifbar ist, besonders aber in der Ingolstädter Rede (pagneg. 4,2,2) hervorgehoben wird.²⁶⁴ In den Gedichten kommt die Hoffnung auf Nachruhm fast immer zum Ausdruck, sobald Celtis über sein eigenes Schaffen reflektiert.²⁶⁵ In unserer Ode wird seine Antwort auf das *exegi monumentum aere perennius* des Horaz allerdings besonders deutlich. Entkleidet man Strophe XVI des erst nachträglich hinzugesetzten Plurals und wertet es mit den ursprünglichen Versionen von C und N (s.o. S. 144) als Selbstaussage, so präsentiert sich Celtis als durch wahre Reichtümer Seliger, der zu Lebzeiten menschlicher Ehren würdig ist und als Toter den Lebenden ein Monument seines ehrenvollen Lebens darbietet. Im Grunde findet sich ebendiese Auffassung auf dem Grabmal des Dichters am Stephansdom in Wien, wo das kryptische *VIVO* in Kreuz und Kranz unterschiedlich gedeutet wird als *vivo in cruce*²⁶⁶ oder als Hinweis auf die Unvergänglichkeit des Dichterruhms in Anspielung auf das *vivam* im Epilog der *Metamorphosen* Ovids.²⁶⁷ Erstaunlicherweise hat bislang anscheinend niemand in diesem Zusammenhang auf Ode 3,6,63f. hingewiesen, die auch eine andere und möglicherweise in der Alternative durchaus beabsichtigte Interpretation zuließe:

²⁶² Übrigens bringt Celtis von V. 57-64 nicht weniger als vier Fachbegriffe der römischen Sepulkralkunst: *bustum*, *sepulcrum*, *columna* und *monumentum* und übertrifft damit Horaz, der in *carm.* 2,20 nur zwei nennt (*funus*, *sepulcrum*), dafür aber mehrere Trauerbegriffe verwendet (*nenia*, *luctus*, *querimoniae*, *honos*); vgl. dazu Richardson 1992, 351f.; vgl. Egelhaaf-Gaiser 2000, 509. 543. 549. Zu *columna* im Zusammenhang mit beschrifteten Säulen auf dem Grab, s. Prop. 4,7,83-86.

²⁶³ Eigler 2000, 30f. zu Ode 3,6.

²⁶⁴ Gruber 2003, LVf. 87. Weitere Zeugnisse, auch unsere Ode, bespricht kurz Luh 2001, 287-289.

²⁶⁵ Od. 1,12,23-26; 2,6,13f.; 4,2,3f.; *epod.* 7,33-38; *epigr.* 5,60; vgl. Manuwald 2000, 269f. m. Anm. 23.

²⁶⁶ Wuttke 1993, 188f.; ders. 1996, 374f.; es folgt z.B. Gruber 2003, LV Anm. 40.

²⁶⁷ Ov. *met.* 15,877-879; s. etwa Eigler 2000, 25; Kühlmann 2006, 40f.; Robert 2006, 380.

Der auf seine Bücher²⁶⁸ gestützte tote Dichter (*mortuus*, dazu das Theta nigra in der unteren Inschrift)²⁶⁹ präsentiert sich dem Lebenden (*vivo*) im Lorbeerkrantz, gleichsam die Kurzform von: *mortuus vivo honestae condidi monumentum vitae*.

8. Weiterführende Interpretation der Ode 3,6

a. Der ökumenische Anspruch der Dichtung

Celtis glänzt mit seinen geographischen Kenntnissen. Während Horaz nur zwei Strophen genügt hatten, „um seinen Flug in zwei umfassenden Bewegungen – vom Osten über den Süden zum Norden und vom Osten zum Westen – auszuführen“, holt Celtis weit aus und häuft in dreizehn Strophen so viele Völkerschaften und Gegenden an, „so daß man gleichsam eine ‚Europa illustrata‘ in nuce überblickt“.²⁷⁰ Sein Katalog der Völker und Stämme übertrifft den der „Flugode“ des Horaz zahlenmäßig weit, und für diese *amplificatio*²⁷¹ scheut Celtis selbst vor Kuriositäten (*Busactores, Oqueni, Lancosargi*, usw.) nicht zurück. Seine Liste zielt auf die gesamte zivilisierte Oikumene:²⁷² Vom nördlichen Eismeer bis zu den Mauren in Nordafrika, von fernen Atlantikinseln bis zum Osmanischen Reich am Bosphorus, alles wird von Celtis' Dichtung erfasst. Der Dichter sieht und überfliegt diese Gebiete nicht nur,²⁷³ er wird, entsprechend dem horazischen Anspruch (*carm. 2,20,19f.: noscent, discet*), in ihnen auch gelesen und gesungen: *cantabit* (V. 14), *relegent* (V. 28; 36), *non tacebit* (V. 29), *placet* (V. 54). In dieser Weite der Rezeption kontrastiert der Poet aus Wipfeld den universalen Anspruch seiner neulateinischen Dichtung in Deutschland, eben der *Musa sua*, mit dem ähnlichen Anspruch der Poesie des Horaz. Für Celtis ist die Erweiterung um den Norden (*Arctoe Camenae*) von besonderem Gewicht.

²⁶⁸ Dieses Motiv behandelt Luh 2001, Abb. 53-58.

²⁶⁹ Vgl. Kruschwitz 2002, freundlicher Hinweis K. Dietz.

²⁷⁰ Schäfer 1976, 33.

²⁷¹ Vgl. Conrady 1962, 123.

²⁷² Eigler 2000, 31.

²⁷³ Neben dem viermaligen *visam* finden sich noch aktive Verben wie *praetervolabo, scandam, conspiciam, discurram, vagabor*.

Die Anhäufung von Völkernamen und geographischen Begriffen hatte eine lange antike Tradition. Erinnerung sei an epische Schiffs- und Heereskataloge, denen häufig Musenanrufe vorausgingen,²⁷⁴ und an die Heerschau des Xerxes bei Herodot, hinter der man eine Adaption des homerischen Schiffs-katalogs gesehen hat.²⁷⁵ In Rom lebte die Sitte der Auflistung von beherrschten Völkern und Ländern fort – man denke an Pompeius und Augustus. Dabei ist es gewiss nicht bedeutungslos, dass sich die antike Kartographie, deren Existenz von manchen Forschern bezweifelt wird,²⁷⁶ stärker an Aufzählungen und Beschreibungen als an geographischen Projektionen orientierte.

Zeitlich näher an Celtis heran führen die zahlreichen Völkertafeln der Spätantike und des Mittelalters.²⁷⁷ Wirkungsmächtig wurde vor allem die Völkertafel von *Genesis* 10, in der die Nachkommen des Sintfluthelden Noah beschrieben werden.²⁷⁸ Sie wirkte vielfach weiter bis hin zu Hartmann Schedels *Weltchronik* von 1493.²⁷⁹ Selbst die Rezeption „der taciteischen *Germania* im deutschen Humanismus wurde ... dadurch wesentlich geprägt und gefördert, daß der Dominikaner Annius von Viterbo (ca. 1432-1502) durch von ihm selbst erfundene, aber dem Chaldäer Berosus zugeschriebene Texte die *Germania* mit der biblischen Völkertafel unmittelbar in Verbindung brachte“.²⁸⁰ Man könnte die Fälschung des Annius als gelehrte Spielerei abtun, wären nicht die Völker- und Stammesaufzählungen in der Regel Ausdruck eines Machtanspruchs. Im Falle von Celtis bildet der Namenskatalog die Beschreibung des Herrschaftsraumes der ‚celtischen Dichtung‘.

Auch dieses Vorgehen war alles andere als neu. Denn die Sitte, seinen dichterischen Ruhm an der Aufzählung möglichst vieler und ferner Völker festzumachen, geht wenigstens bis auf Alkman zurück.²⁸¹ Selbst in der Parodie des Aristophanes wendet sich der lächerliche Poet Kinesias bald nach Süden, bald nach Norden durch den Äther.²⁸² Horaz betont, er werde von

²⁷⁴ Vgl. etwa Hom. Il. 2,484-492; Verg. Aen. 7,641-646.

²⁷⁵ Hdt. 7,61-99; vgl. F. Hartog zitiert bei Scardino 2007, 195 m. Anm. 346.

²⁷⁶ Talbert 1999; s. aber Mittenhuber 2009, *passim*.

²⁷⁷ Baumgärtner 2010.

²⁷⁸ Hagedorn 2011, 308-312.

²⁷⁹ M. Witte, Völkertafel: <http://www.bibelwissenschaft.de/stichwort/34251/> (zuletzt eingesehen 08.09.2015).

²⁸⁰ Mertens 2004, 85f.

²⁸¹ Tatum 1973, 8-10; Nisbet/Hubbard 1978, 332f.

²⁸² Ar. Av. 1398-1400. Als Vorlage des Horaz gedacht bei Stewart 1967, 357.

Bacchus und von den Musen in ferne Regionen entführt.²⁸³ Mit seiner Aufzählung in *carm.* 2,20 steckt er keineswegs nur die Grenzen des Imperium Romanum ab, er führt auch Randvölker (Colchi, Gaetuli, Geloni)²⁸⁴ und sogar außerhalb der Oikumene liegende Bereiche (Hyperborei) an.²⁸⁵ Mit dem Bosphorus ist auf eine Nahtstelle zwischen Europa und Asien, dem Mittelmeer und dem Schwarzmeer angespielt, an der seit Jahrhunderten das Griechentum verbreitet war. Sie wird mit Regionen verbunden, in denen die lateinische Sprache und Kultur schon heimisch sind.²⁸⁶ Hierbei könnte die Nennung der vor den italischen²⁸⁷ Soldaten zitternden Daci, der Gaetuli und der Colchi sehr wohl durch aktuelle Ereignisse kurz vor 23 v. Chr. veranlasst gewesen sein, und auch in Spanien und Gallien hatte Augustus jüngst gekämpft. Die halbmythischen Geloni in der Ukraine oberhalb des Asowschen Meers haben Horaz²⁸⁸ und andere augusteische Dichter wohl vor allem deshalb beschäftigt, weil sie die Grenze der zivilisierten Welt markierten.²⁸⁹ Zusammenfassend ist festzuhalten, dass schon Horaz in *carm.* 2,20 Gebiete und Völker beschrieb, die in aktueller Weise, aber durchaus „in üblicher dichterischer Umschreibung die Welt als Ganzes“ repräsentieren sollten.²⁹⁰

b. Alte und neue Medien: Latein und Buchdruck

Auch der angesprochene Herrschaftsraum der celtischen Poesie ist quasi unbegrenzt, so wie der des Lateinischen als Gelehrtensprache der Humanisten

²⁸³ Hor. *carm.* 3,25; 3,4,29-36. S. Oliensis 1998, 134.

²⁸⁴ Holzberg 2008, 531.

²⁸⁵ Gemoll 1892-1895, 3, 157f. Zu den im folgenden genannten Namen ebd. 164. 156. 170. 175. Vgl. Bridgman 2004.

²⁸⁶ Stroh 2008, 93-96.

²⁸⁷ Die Marsi galten als besonders kriegerisch und werden von Horaz mehrfach synonym für die römischen Truppen verwendet; s. Gemoll 1892-1895, 3, 146. Hier meinen sie *pars pro toto* „die Militärmacht des unter Rom geeinten Italiens“ (Stroh 2008, 94).

²⁸⁸ Hor. *carm.* 2,9,23; 3,4,35.

²⁸⁹ Bosworth 1999, 8; vgl. Gemoll 1892-1895, 3, 157; Maenchen-Helfen 1978, 359f. Anm. 165.

²⁹⁰ Syndikus 2001, 481; vgl. Lowrie 1997, 212.

und Dichter.²⁹¹ Celtis erläutert dem Kaiser Maximilian I. diesen Zusammenhang im Widmungsgedicht zu den *ludi scaenici* von 1504.²⁹² Während die *arithmarii/rhematarii* (im „Gedechtnus“-Programm des Kaisers) ihre zahllosen panegyrischen Lobreden und Tatenberichte in den Volkssprachen abfassen, schreiben die gelehrten Dichter in Latein und werden daher innerhalb der europäischen Koine der Humanisten gelesen:²⁹³

*Nemo tamen, spero, placeat magis, inchyte Caesar,
Quam nos, qui Latii scribimus acta notis.
Nostra leget Gallus, Boemannus, Sarmata, Panno,
Romulus, Hispanus, Vasco, Britannus, Eryx.
Illorum nostris tantum admirantur in oris
Rhemata; non alias sunt aditura plagas.*

Es spielt hier keine Rolle, dass auch dieser Gedanke nicht neu war,²⁹⁴ bedeutsam für uns ist, dass sich der angegebene Leseraum grob mit dem von Ode 3,6 deckt. Dabei wirkt es paradox, dass ausgerechnet das alte ‚Medium‘ Latein²⁹⁵ für Celtis die Internationalität der Dichtung bewirkt und gleichzeitig die deutsche Nationalität konstruieren soll, da ja für ihn auch die Beschreibung der Germania ein humanistisches Bildungsunternehmen war.

Allerdings wird das traditionelle Medium von einem neuen unterstützt, das über die technologischen Voraussetzungen der augusteischen Zeit zur Verbreitung der Gedichte des Horaz erheblich hinausgeht. Selbst wenn Celtis in Ode 3,6 nicht ausdrücklich davon redet: sein umfangreiches geographisches Repertoire dürfte auch auf die ungeahnten Dimensionen des Buchdrucks für die Dichtung anspielen. Die Erfindung der beweglichen Lettern wurde „von den Deutschen als Motor ihrer kulturellen Entwicklung und als Garant für ein gutes Abschneiden im Konkurrenzkampf der Nationen betrachtet“.²⁹⁶ Sie öffnete den Zugang zur Bildung ganz neuen Bevölkerungsschichten. Sebastian Brant, ein Zeitgenosse von Celtis, betont, dass jetzt selbst in der bescheidensten Hütte Werke gelesen würden, die früher kaum

²⁹¹ Stroh 2008, 166-177.

²⁹² Celt. raps.; VD16 C 1897.

²⁹³ Dietl 2005, 196f.; Krebs 2005, 113 Anm. 6; s. auch Müller 1982, 75.

²⁹⁴ S. Füssel 1994, 170.

²⁹⁵ Vgl. nur Helmrath 2009, *passim*.

²⁹⁶ Giesecke 1991, 192-207 (Zitat: 199).

Königen zugänglich gewesen seien.²⁹⁷ Auch Celtis war auf die Erfindung des Buchdrucks stolz, er hat sie reichlich genutzt zur Verbreitung der *Germania* des Tacitus, der Roswitha von Gandersheim und zahlreicher eigener Opera. Den *Germanus inventor artis impressoriae* pries er in einer eigenen Ode.²⁹⁸ Die Erfindung des Buchdrucks half dem damaligen Deutschland (HRR) im internationalen Agon rasant aufzuholen,²⁹⁹ damit es „die anderen Kulturnationen der Vergangenheit und Gegenwart überflügele und nun endgültig den Barbarenvorwurf der italienischen Humanisten entkräfte“.³⁰⁰

*iam tandem Italici non poterunt viri
Germanos stolidi carpere inertia,
cum nostris videant crescere ab artibus
Romanis saecula litteris.* (od. 3,9,13-16)

c. Haec est patria Celtici poetae (od. 1,7,25)

Horaz und Celtis paaren den ökumenischen Anspruch ihrer Dichtung mit einem besonderen Blick auf die Heimat. Celtis sieht laut od. 4,2,1-16 in der Landesbeschreibung der deutschen Gebiete die Begründung seines ewigen Ruhms. Schon sprachlich ist der Bezug von od. 4,2 zu od. 3,6 nicht zu übersehen. Der dort abschließend geäußerte Gedanke *arctous Albis, / Teutonium mediam pererrans* (4,2,15f.) wird hier in der nachgetragenen Strophe VIII präsentiert: *non me tacebit per medios fluens / Albis tumentis flumine Teutonas* (3,6,29f.). Durch die Nachträge im Nürnberger Manuskript (N) wurde in 3,6 die Elbe auch formal in die Mitte des Gedichts gerückt. Ode 4,2 präzisiert, dass es bei der Beschreibung der Heimat um *mores, urbes, populi, silvae, montes, paludes, stagna, campi, flumina* und *gentes* geht.³⁰¹ Das ist nicht mehr und nicht weniger als das schon in der *Ars versificandi* von 1487³⁰² beschriebene und in der berühmten Ingolstädter Rede weiter ausgeführte Programm der nationalen Konstruktion Deutschlands.³⁰³ In dieser *Oratio in gymnasio in Ingelstadio publice recitata* von 1491 nimmt Celtis mehrfach das Motiv von literarischer Tätigkeit

²⁹⁷ S. Brant, *Ad dominum Iohannem Bergmann de Olpe*, V. 7-14 = p. 16 Schnur.

²⁹⁸ Celt. od. 3,9; dazu etwa Füßel 1994, 168-171; Manuwald 2000, 271 Anm. 28.

²⁹⁹ Zum agonalen Prinzip Hirschi 2005, 258-301; bes. 285.

³⁰⁰ Huber-Rebenich 2006, 59.

³⁰¹ S. Wiegand 2004.

³⁰² Celtis 1494.

³⁰³ Vgl. Helmchen 2005, 198-201; Goerlitz 2007, 308-310.

als Garant für Unvergänglichkeit auf (etwa 2,2; 4,1; 8,8f.), die er nicht nur für sich selbst in Anspruch nimmt: Er stellt sie vielmehr auch den kommenden Generationen in Aussicht, sofern diese sich darum bemühten, den Ruhm ihres Vaterlands zu mehren (10,16).³⁰⁴ Die gesamte Rede steht im Dienst des übergeordneten Ziels, Deutschland aus einem Zustand der Barbarei zu führen (5,6): die Deutschen müssten sich endlich aus jenem schlechten Licht rücken, in dem die Germanen noch erschienen (5,7). Celtis will seinen Landsleuten zu diesem Zweck eine genaue Kenntnis von den geographischen Gegebenheiten ihrer Heimat vermitteln (5,8; 6,1). Ausdrücklich ermuntert (5,1) er die jüngeren Generationen (9,1) dazu, das Studium der Wissenschaften voranzutreiben (2,1), die antiken Klassiker zu lesen (4,2) und schließlich in seiner Nachfolge zu dichten (10,14-16).³⁰⁵ Ohne noch weiter in die Details zu gehen – besonders lohnend wäre eine nähere Betrachtung von Paragraph 6³⁰⁶ – ist festzuhalten, dass Celtis in Ode 3,6, deren Entstehung zeitlich nahe an die Ingolstädter Rede heranreicht, sein umfassendes Bildungsprogramm für Deutschland mit dem ökumenischen Anspruch seiner Poesie verknüpft hat.

Wie sehr der ‚vaterländische‘ Aspekt von Ode 3,6 bereits den Zeitgenossen verständlich war, zeigt die für die Textüberlieferung unwichtige Handschrift Clm 388 (M),³⁰⁷ in der unser Musengedicht in eine größere, von ein und derselben Hand stammende Exzerptensammlung eingebunden ist. An einen Abschnitt aus Celtis’ *De situ ac moribus Germaniae* (fol. 122^r-126^v) reiht sich ein Stück der *Norimberga* (fol. 127^r-131^r). Danach folgt als mit *Finis* abgeschlossener Teil *Ad musam suam* (fol. 131^r-131^v) und schließlich ein Auszug aus der *Germania* des Tacitus (fol. 131^v-132^v). Ob die Handschrift Sigismund Scheufler oder einem anderen Humanisten gehörte, müssen Spezialisten entscheiden.

Aus dem angedeuteten Programm ergeben sich erneut Bezüge zu Horaz. Denn nach Celtis war „nicht innovative Kreativität das Ziel bei seinem dichterischen Tun, sondern die Etablierung lateinischer Dichtung mit dem Nachklang der griechischen in Deutschland. Auf dieser Übertragungsfunktion beruhen seine Kriterien für die Beurteilung von Horaz. Dabei spielt es

³⁰⁴ Thematisiert in Celt. epod. 12. Dazu ausführlich Manuwald 2000, *passim*.

³⁰⁵ Die Rede mit Übersetzung und Kommentar bei Gruber 2003, *passim*.

³⁰⁶ Ebd. 24-27.

³⁰⁷ S.o. S. 142.

für Celtis keine Rolle, dass Horaz schon durch die Umsetzung des Griechischen in seine Muttersprache Latein in einer anderen Situation war im Vergleich zu ihm selbst, der als Deutscher in lateinischer Sprache dichten will³⁰⁸. Die Rolle als Archeget ist entscheidend:³⁰⁹ Wie Vergil als erster die Musen aus Griechenland nach Italien transferierte, so hat Horaz dies mit der Odendichtung des Alkaios und der jambische Invektive des Archilochos getan,³¹⁰ und so siedelt Celtis, durch den Buchdruck unterstützt, als erster die lateinischen Musen erfolgreich und dauerhaft³¹¹ nördlich der Alpen an: *primus ego invexi* ... (epod. 12); *primus ego patrias invexi, Celtis, ad oras* ... (epigr. 5,49).³¹² In dieser *primus*-Rolle als *translator studiorum* nach Deutschland stand er, wie gut oder schlecht seine Dichtung immer gewesen sein mag, laut Melanchthon in einer Reihe mit seinem Lehrer, dem Gräzisten und Latinisten Rudolf Agricola, dem Hebraisten Johannes Reuchlin und dem Astronomen Johannes Regiomontanus.³¹³

d. *Monumenta vitae honestae*

Vor einigen Jahrzehnten hat E. Schäfer für den Musenflug in Ode 3,6 eine weitere Erklärung vorgeschlagen. Celtis sei im Kontrast zum Horazischen „Ideal des zurückgezogenen Lebens im Einklang mit sich selbst“ aus „Wissensneugier zum Ausgreifen in die Welt“ getrieben worden und habe diese „ständige ... Aufbruchsbewegung“ auch in seiner Dichtung zum Ausdruck gebracht. Vor diesem Hintergrund erlangten „die Horazschen Motive der Überwindung des Todes und der Unzerstörbarkeit der Dichtung“ einen anderen Stellenwert: Die Unsterblichkeit hat, „wie die fortgesetzte beobachtende Wanderung verrät, ihren Grund darin, daß sich Celtis ein Ende seines Erkennenwollens nicht vorstellen kann“.³¹⁴ Wird auch niemand diese auf jeden Humanisten zutreffende intellektuelle Unruhe bestreiten, so darf man mit W. Stroh betonen, dass die *perpetuae columnae* von 3,6,60 nicht faustisch³¹⁵

³⁰⁸ Manuwald 2000, 271f.

³⁰⁹ Das Folgende nach Schäfer 2012, 342; vgl. Gruber 2003, 67.

³¹⁰ Verg. georg. 3,10f.; Hor. carm. 3,30,13f.; epod. 1,19,23f. 32f.

³¹¹ Zu gelegentlichen früheren Ansprüchen Füßel 1994, 169.

³¹² Müller 2001, 473; Mertens 2004a, 42f.

³¹³ Rhein 1997, 188.

³¹⁴ Schäfer 1976, 33f.

³¹⁵ Dazu Wiegand 1999.

zu erklären sind, sondern dass Celtis vielmehr, „wie die folgende letzte Strophe ausdrücklich sagt, der Nachwelt *honestae ... monumenta vitae* gezeigt hat“.³¹⁶ Zöglinge der Musen errichten der Nachwelt *monumenta* eines würdigen, von *avaritia* freien Lebens: diese Maxime bringt Celtis auch in der Ode an Sebald Schreyer (†1520) *In avaros* zum Ausdruck, die zudem den Kern des Ingolstädter Programms anspricht (od. 2,23,25-40):

- 25 (VII) *Sed nunc quieto pectore praeditus,*
vivis paternis redditibus bonus,
et cogitas virtute sanctam
posteritatis habere curam.
 (VIII) *Te litterarum praecipuum decus*
 30 *in orbe cordi est linquere posteris,*
aeternius sub sole nostro
quo poterit nihil esse facto.
 (IX) *Est Roma testis, totaque Graecia,*
magnis ruinis quae modo diruta
 35 *per litteras servata vivit,*
perpetuas habitura laudes.
 (X) *Hoc tu secutus pectore nobili,*
libros reformas, et stimulas viros
Musarum alumnos, ut futuris
 40 *ferre velint monumenta saeculis.*

Ganz ähnlich ist in der Empfehlung an den Nürnberger Rat zu lesen (od. 3,11,1-5):

Quid tantum steriles poeta Musas
consectaris, habens pios labores,
dum laudes patrias cupis referre,
has ut posteritas frequentet ore?
Quaeris divitias pio labore?

Es folgen die Nacharbeiten bei der Beschreibung des Hercynischen Waldes ganz im Stile der *Ars versificandi*.³¹⁷ Die *honestata vita* sucht nicht nach weltlichen Reichtümern, sondern nach der Ehre als Humanist und Dichter.

³¹⁶ Stroth 1981, 323.

³¹⁷ S. Wuttke 1993, 186. Generell zur Dichtung des Celtis Wels 2009, 51f. 237f.

Ein „ehrenhaftes/sittliches Leben“ gehörte schon in der späten römischen Republik zum Adelsideal,³¹⁸ da *honestas* die Voraussetzung legitimen Herrschens war.³¹⁹ Fester Bestandteil dieses Adelsideals war die Bildung, besonders auch „die Aneignung einer umfassenden philosophischen und literarischen Bildung griechischer Provenienz“.³²⁰ Im stoischen Wertverständnis wurde, wie bei Cicero ausführlich dargelegt, die *honestas vita* auch zur *beata vita*.³²¹ Augustinus richtete die *vita bona et honesta* an Gottes- und Nächstenliebe neu aus,³²² welche in der Folge zunehmend in eine religiöse Dimension rückte. Der teilweise unter dem Namen Senecas umlaufende philosophische Moraltraktat *Formula vitae honestae* des christlichen Bischofs Martin von Braga (6. Jh.)³²³ erhob die vier platonischen Kardinaltugenden³²⁴ zu den Voraussetzungen eines ehrenhaften Lebens. Die *honestas vita* blieb Bestandteil des Fürstenspiegels, etwa bei Vinzenz von Beauvais († ca. 1264).³²⁵ Im Spätmittelalter wurde die persönliche Tugendhaftigkeit zum gesellschaftspolitischen Phänomen,³²⁶ aber sie wurde selbstverständlich auch ‚klerikalisiert‘ und zum Ideal der Geistlichen und semireligiös Lebenden.³²⁷ Wie sehr die Vorstellung vom „ehrenhaften Leben“ auch in der Humanistenzeit präsent blieb, zeigt schon der Erfolg des 1527 einem Kölner Patrizier gewidmeten Werks *Vita honesta sive virtutis* des neulateinischen Dichters Hermann Schotten aus Hessen.³²⁸ Ein Jahrzehnt zuvor hatte Willibald Pirckheimer einen (erstmalig 1606

³¹⁸ Scholz 2010, 424 (Index s.v. *vita honesta*).

³¹⁹ Cic. Phil. 11,28: *est enim lex nihil aliud nisi recta et a numine deorum tracta ratio imperans honesta, prohibens contraria*; vgl. Baier 2008, 7f.

³²⁰ Scholz 2007, 29f. 41.

³²¹ Cic. fin. 3,27f. ed. Moreschini; vgl. Cic. Tusc. 5,50. Vgl. zur *honestas vita* etwa noch Sen. epist. 74,27. – Ob die *integer vitae*-Ode des Horaz (carm. 1,22) mit der *honestas vita* in Verbindung gebracht werden kann, würde hier zu weit führen. Dieses Gedicht ist nach Lefèvre 1977 epikureisch, während es Cairns 2012, 259f. pythagoreisch interpretiert. Es wurde in der Neuzeit häufig am Grab gesungen: Tarrant 2011, 72. 79-81. Dies war wohl ein Missverständnis, s. Fraenkel ⁵1976, 219 Anm. 1.

³²² Vgl. Aug. epist. 137,5,17 = CSEL 44, pp. 121f.

³²³ Torre 2009.

³²⁴ Jetzt Bejczy 2011.

³²⁵ Lozar 2002, 11.

³²⁶ Schulte 2008, 288f.

³²⁷ Elm 1998, 260.

³²⁸ VD 16, S 4030. Zur Person Schottens Macardie 2007, 19-54; zur Erstausgabe der *Vita honesta* Macardie: ebd. 159.

gedruckten) christlichen Tugendspiegel, das *Theatrum virtutis et honoris*, herausgegeben. Noch früher schrieb der Humanist Pietro del Riccio Baldi (Petrus Crinitus, 1465-1507) aus Florenz auch einen (1504 veröffentlichten) ‚Bestseller‘ mit dem Titel *De honesta disciplina*. Entsprechend der Tradition der Buntschriftstellerei wird in 25 Büchern ohne bestimmte Ordnung eine Vielzahl von Fragen aufgegriffen, die meist antiken Themen entnommen waren und mit denen sich die florentinischen Humanisten des 15. Jahrhunderts beschäftigten.³²⁹ So wie hier eine ehrenhafte Ordnung (*honesta disciplina*) der Humanistenwelt beschrieben ist, so bestimmte die *vita honesta* den ethisch-moralischen Anspruch des Humanistenlebens, in dem das Ziel, die *beatitudo*, durch wahre Reichtümer erworben wurde. Wem dies gelang, der war zu Lebzeiten *veris divitiis beatus* und durfte zudem auf Nachruhm hoffen.

Schluss: Zur Horazrezeption des Celtis in Ode 3,6

In Ode 3,6 imitiert Celtis ganz offenkundig Horaz. Typischerweise spielt er in jedem Teil davon mehr oder weniger deutlich auf ein anderes Gedicht seines Vorgängers an: Der Einleitungsteil von Strophe I auf *carm.* 2,20, der Schlussteil der Strophen XV und XVI auf *carm.* 3,30, der Hauptteil an zwei Stellen auf *carm.* 4,14, das zumindest nach Sueton der eigentliche Entstehungsgrund für das vierte Odenbuch gewesen sein soll.³³⁰ Ähnlich wie Horaz versuchte Celtis, der Gefahr, nach seinem Tod in Vergessenheit zu geraten, durch eine möglichst weite regionale Verbreitung zu begegnen. Während Horaz aber in *carm.* 2,20 verschiedene nicht-römische Völker der damals bekannten Welt im Blick hat, richtet er in *carm.* 3,30 den Blick auf sein Heimatland.³³¹ Celtis bezieht sich in *od.* 3,6 auf die Stämme seiner Heimat, dringt aber auch in die politisch und kulturell einflussreichsten Gegenden Europas vor, nach Spanien, England, Frankreich und Italien. Es scheint ihm besonders wichtig gewesen zu sein, überall in der zivilisierten Welt wahrgenommen zu werden. Die weite regionale Verbreitung, die Celtis von Horaz übernimmt, soll die „Weite des Dichterruhms illustrieren“,³³² aber auch die durch

³²⁹ Angeleri 1955.

³³⁰ Suet. *Vita Hor.* 2*,20-25 Klingner; s. Maurach 2007; Thomas 2011, 4-7.

³³¹ S. Hor. *carm.* 3,30: *Capitolium* (V. 8); *Aufidus* (V. 10); *Daunus* (V. 11); *Itali ... modi* (vgl. V. 13f.).

³³² Eigler 2000, 31.

den Buchdruck gewährleistete Verankerung des Werks in der Welt ausdrücken, in der Celtis die Garantie für seinen Nachruhm sieht. Mit dem Verweis auf den *rigidus ... vates* (V. 54f.) rekurriert er auf den *vates* in Hor. *carm.* 2,20,3. Anschließend wird in V. 55 der Bogen von den *Arctoe Camenae* zurück zur *Musa* in V. 1 geschlagen, was als Reminiszenz auf den im Schlussgedicht der Odensammlung des Horaz besonders deutlichen Bezug zur *Melpomene* (*carm.* 3,30,16) gedeutet werden kann. Auch die in Strophe XV ausgedrückte Bitte um den Verzicht auf Trauer und auf marmorne Denkmäler ist von Horaz bekannt. Dessen Bilder werden bei Celtis zwar übernommen, aber zusätzlich konkretisiert: Celtis gibt an, er habe sich die *saxa* (V. 59) seines *sepulcrum* (V. 59) mit ewigwährenden Säulen (*perpetuis columnis*, V. 60) selbst gesetzt. Was Horaz in zwei verschiedenen Liedern ausdrückte,³³³ verbindet Celtis in einer Ode. Er liefert damit ein typisches Beispiel für sein Prinzip, verschiedene Motive auszuwählen und zusammenzufassen. Auf diese Weise versuchte er, seinem Anspruch zu genügen, als Einzelperson ins Gefolge verschiedener Größen der antiken lateinischen Dichtung emporgehoben werden.

Der scheinbar ausufernde Katalog geographischer Namen in Ode 3,6 schließlich ist vor einem komplexen Hintergrund zu verstehen: Er liefert Celtis die Voraussetzungen für den Ruhm seiner Muse, indem er den im antiken Sinne ökumenischen Herrschaftsanspruch von Dichtung begründet. Dieser deckt sich wiederum mit dem des alten Mediums Latein und wird durch das junge Medium des Buchdrucks gewährleistet. Im Dienst der neuen Funktionen humanistischer Dichtung, mit allen verfügbaren Mitteln „Nationalgefühl und patriotische Gesinnung“ zu verbreiten,³³⁴ illustriert die Namenliste zudem die Weite des humanistischen Bildungsprogramms zur nationalen Beförderung eines an der antiken Idee der *Germania magna* gedachten Deutschland.

In seinem Anspruch als *Horatius redivivus*³³⁵ hatte Celtis seinen schärfsten Konkurrenten in Crinitus. Lässt dieser in der *Monodia de laude Horatii Flacci poetae* noch Horaz in der Luft schweben,³³⁶ so fliegt er in *De sua aeternitate ex*

³³³ Hor. *carm.* 2,20,21-24; 3,30,6f.; s. Eigler 2000, 25f.

³³⁴ Huber-Rebenich 2006, 57-63 u.a. zu Celt. od. 2,8; 3,9; 4,5.

³³⁵ Nach wie vor am besten und umfangreichsten Auhagen/Lefèvre/Schäfer 2000, *passim*.

³³⁶ Crinit. poem. 1,23,33 = pp. 72-74 Mastrogianni: *blanda felicem levat aura vatem*.

oraculo Apollinis selbst über einige Völker und Gebiete wie Vandalen, Gelonen, Daker *et alti brachia Caucasi*.³³⁷ In dem um 1500 entstandenen Gedicht *De se ipso* schildert er schließlich eine noch etwas erweiterte Himmelsreise nach horazischem Vorbild samt Verwandlung in einen Vogel. Sie geht unter anderem über Sicambri, Scythae, Daci, Britanni und die (holländischen) Morini.³³⁸ Crinitus orientiert sich hier sprachlich und thematisch stärker an Horaz als Celtis und bewegt sich trotz seiner Metamorphose auf *pennae Pegaseae* (V. 25) fort. Mit dem Rückgriff auf die Bellerophontessage³³⁹ schuf er das später von anderen Dichtern aufgenommene, weitverbreitete Motiv des Pegasusritts.³⁴⁰ Insgesamt aber zeigt das Beispiel des Crinitus eine konventionellere und näher am Vorbild orientierte Horaz-Rezeption um 1500. Darin lässt es auch die Originalität und selbständige Fortentwicklung in Celtis' ‚interpretatio Germanica‘ deutlich hervortreten. Celtis neigt „in stärkerem Maß dazu, sein Ich in den Vordergrund zu rücken“.³⁴¹ So erweist sich auch an Ode 3,6, dass Celtis „nicht Horaznachahmer, sondern ... ein zweiter Horaz“ war.³⁴² Unabhängig davon, ob er seinem Kunstnamen *Protucius* als Dichter gerecht wurde, verdiente er als ‚germanischer Horaz‘ allemal die Dichterkrone.

Bibliographie

- K. Adel, Konrad Celtis. Poeta laureatus, Wien 1960.
 K. Adel (ed.), Conradi Celtis quae Vindobonae prelo subicienda curavit opuscula, ed. K. A., Lipsiae 1966.
 A. Alciati, Emblematum libellus, Parisiis 1542.
 C. Alduy, D'un cygne absent: poétique de l'allusion dans L'Olive de Du Bellay, in: Méthode. Revue de littératures 13 (2007) 45-54.
 W. Aly (ed.), Strabonis Geographica, rec. W. A., 2 Bde., Bonn 1968-1972.
 C. Angeleri (ed.): Pietro Crinito: *De honesta disciplina*, a cura di C. A., Roma 1955.
 K. Arnold (ed.), Konrad Celtis und Nürnberg. Akten des interdisziplinären Symposions vom 8. und 9. November 2002 im Caritas-Pirckheimer-Haus in

³³⁷ Ebd. 1,2 = pp. 30-32 Mastrogianni.

³³⁸ Ebd. 2,33 = p. 144 Mastrogianni; s. den Komm. Mastrogianni 2002, 225-228.

³³⁹ Lochin 1994.

³⁴⁰ Ludwig 1996, 73-76; vgl. Stroh 2000a.

³⁴¹ Schäfer 1976, 31.

³⁴² Baier 2000, 133. Vgl. Gruber 2000, 49.

- Nürnberg, Wiesbaden 2004 (Pirckheimer Jahrbuch für Renaissance und Humanismusforschung 19).
- J. Aschbach, Roswitha und Conrad Celtis, Wien 1867.
- U. Auhagen/E. Lefèvre/E. Schäfer (edd.), Horaz und Celtis, Tübingen 2000.
- U. Auhagen, Konrad Celtis, ein neuer Horaz? Die zwei Fassungen der Ode 1, 1, in: Auhagen/Lefèvre/Schäfer 2000, 55-66.
- U. Auhagen/S. Faller/F. Hurka (edd.), Petrarca und die römische Literatur, Tübingen 2005.
- T. Baier, Celtis' Einladungsgedicht Ode 2,17 und die Vorbilder, in: Auhagen/Lefèvre/Schäfer 2000, 123-134.
- T. Baier (ed.), Pontano und Catull, Tübingen 2003.
- T. Baier: Vorwort, in: ders. (ed.): Die Legitimation der Einzelherrschaft im Kontext der Generationenthematik, Berlin 2008, 7-9.
 – Petrarca und Celtis, in: Neulateinisches Jahrbuch 11 (2009) 7-18.
 – Geschichte der römischen Literatur, München 2010.
- P. Baks, Albrecht der Beherzte als erblicher Gubernator und Potestat Frieslands, in: A. Thieme (ed.), Herzog Albrecht der Beherzte, Weimar 2002, 103-142.
- G. Bauch, Die Reception des Humanismus in Wien, Breslau 1903.
- I. Baumgärtner: Völker und Reiche in Raum und Zeit, in: M. Becher/S. Dick (edd.): Völker, Reiche und Namen im frühen Mittelalter, München 2010, 359-383.
- G.A. Beckmann, Oggero Spatacurta und Ogier le Danois, in: Zeitschrift für Romanische Philologie 120 (2004) 421-456.
- I. Bejczy, The Cardinal Virtues in the Middle Ages, Leiden 2011.
- W. Berschin (ed.), Hrotsvit Opera omnia, ed. W. B., Monachii/Lipsiae 2001.
- B. Bischoff, Mittelalterliche Studien, Stuttgart 1981.
- K.E. Bohnenkamp, Die horazische Strophe. Studien zur „Lex Meinekiana“, Hildesheim 1972.
- B. Bosworth, Augustus, the *Res Gestae* and Hellenistic theories of apotheosis, in: Journal of Roman Studies 89 (1999) 1-18.
- T.P. Bridgman, Hyperboreans: Myth and History in Celtic-Hellenic Contacts, New York 2004.
- F. Cairns, Roman lyric. Collected Papers on Catullus and Horace, Berlin/ Boston, Mass. 2012.
- J.B. Carter, Epitheta deorum quae apud poetas Latinos leguntur, coll., disp., ed. J.B. C., Lipsiae 1902.
- K. Celtis, Ars versificandi et carminum conradi celtis protucii poete laureati, Lipsiae 1494.
- K.O. Conrady, Lateinische Dichtungstradition und deutsche Lyrik des 17. Jahrhunderts, Bonn 1962.

- O. Cuntz, *Die Geographie des Ptolemaeus*, Berlin 1923.
- E.R. Curtius, *European Literature and the Latin Middle Ages*, Princeton, New J. 1991.
- J. Dalfen, 'Ikarus ging unter ... hoch über den anderen'. Erzählter und angewandter Mythos durch zwei Jahrtausende, in: *Wiener Studien* 114 (2001) 323-339.
- N. Dauvois, Erinnerung an die antiken Schriftsteller und Interkulturalität in den Humanistenkommentaren, in: E. Dewes/S. Duhem (edd.), *So nah – so fern. Kulturelles Gedächtnis und interkulturelle Rezeption im europäischen Kontext*, Berlin 2008, 261-274.
- G. Davis, *Polyhymnia. The rhetoric of Horatian lyric discourse*, Berkeley, Calif./Los Angeles/Oxford 1991.
- J.-M. Demarolle, Turoni, in: *Der Neue Pauly* 12,1 (2002) 926-927.
- C. Dietl, *Die Dramen Jacob Lochers und die frühe Humanistenbühne im süddeutschen Raum*, Berlin 2005.
- E. Doblhofer, Rez. zu Klaus E. Bohnenkamp, *Die horazische Strophe. Studien zur „Lex Meinekiana“*, Hildesheim 1972, in: *Gnomon* 46 (1974) 764-767.
- M. Donath, Herzog Albrecht der Beherzte und die Bauten auf dem Meißner Burgberg. Spätgotische Baukunst im ausgehenden 15. Jahrhundert, in: A. Thieme (ed.), *Herzog Albrecht der Beherzte*, Weimar 2002, 233-281.
- L. Edmunds, The Reception of Horace's Odes, in: G. Davis (ed.), *A Companion to Horace*, Malden, Mass./Oxford 2010, 337-366.
- U. Egelhaaf-Gaiser (ed.): *Kulträume im römischen Alltag*, Stuttgart 2000.
- U. Eigler, Die Pflege des Nachruhms bei Horaz und Konrad Celtis, in: *Auhagen/Lefèvre/Schäfer* 2000, 25-38.
– Pontano zwischen Poesie und Politik, in: T. Baier (ed.), *Pontano und Catull*, Tübingen 2003, 47-56.
- K. Elm, *Vita regularis sine regula*, in: F. Šmahel (ed.), *Häresie und vorzeitige Reformation im Spätmittelalter*, München 1998, 239-273.
- A. Esposito/M. Matheus, Maestri e studenti presso gli Studia a Roma nel Rinascimento, in: S. Andresen/R.C. Schwinges (edd.), *Über Mobilität von Studierenden und Gelehrten zwischen dem Reich und Italien (1400-1600)*, Zürich 2010, 81-96.
- E. Fraenkel, *Horaz*. Darmstadt 5¹⁹⁷⁶.
- K. Friis-Jensen, The reception of Horace in the Middle Ages in: S.J. Harrison (ed.), *The Cambridge companion to Horace*, Cambridge 2007, 291-304.
– Perotti's epistolary treatises on metrics, in: *Renæssanceforum* 7 (2011) 85-94.
- I. Frings, Celtis' Ode an Apoll – eine Ode an Horaz, in: *Auhagen/Lefèvre/Schäfer* 2000, 135-151.

- F. Fuchs, Jacob Locher Philomusus und Ulrich Tenngler, in: A. Deutsch (ed.), Ulrich Tenglers Laienspiegel, Heidelberg 2011, 99-116.
 – Das Kloster St. Emmeram im 15. Jahrhundert, in: P. Schmid/R. Scharf (edd.), Gelehrtes Leben im Kloster. Sankt Emmeram als Bildungszentrum im Spätmittelalter, München 2012, 13-36.
- S. Füssel: „Dem Drucker aber sage er Dank“, in: ders./G. Hübner/J. Knappe (edd.), *Artibus. Kulturwissenschaft und deutsche Philologie des Mittelalters und der frühen Neuzeit. Festschrift für D. Wuttke zum 65. Geb.*, Wiesbaden 1994, 167-178.
- J.F. Gaertner, *Commentary on Ovid, Epistulae ex Ponto, Book 1*, Oxford 2005.
- T. Geiger, *Conrad Celtis in seinen Beziehungen zur Geographie*, München 1896.
- W. Gemoll, *Die Realien bei Horaz*, Berlin 1892-1895.
- M. Giesecke, *Der Buchdruck in der frühen Neuzeit*. Frankfurt a.M. 1991.
- U. Goerlitz, *Literarische Konstruktion (Vor-)nationaler Identität seit dem Annolied*, Berlin 2007.
- L. Golden, *Reception of Horace's Ars Poetica*, in: G. Davis (ed.), *A Companion to Horace*, Malden, Mass./Oxford 2010, 391-412.
- J. Gruber, *Imitation und Distanzierung – Celtis' Lebensentwurf und Horaz*, in: Auhagen/Lefèvre/Schäfer 2000, 39-51.
- J. Gruber (ed.), *Conradi Celtis Protucii Panegyris ad duces Bavariae*. Mit Einl., Üb. u. Komm. hg. v. J. G., Wiesbaden 2003.
- S. Haag/C. Lange/C. Metzger/K. Schütz (edd.), *Dürer, Cranach, Holbein*, München 2011.
- E. Haan, *From Academia to Amicitia*, Philadelphia, Penn. 1998.
- J. Hackmann, *Preußische Ursprungsmythen. Entstehung und Transformation vom 15. bis ins 20. Jahrhundert*, in: M. Weber (ed.), *Preussen in Ostmitteleuropa*, München 2003, 143-171.
- A.C. Hagedorn, *Die Anderen im Spiegel*, Berlin 2011.
- K. Halm (ed.), *Catalogus codicum manu scriptorum Bibliothecae Regiae Monacensis*, II,2, München 1876.
- J.W. Halporn/M. Ostwald, *Lateinische Metrik*, Göttingen 1983.
- R. Hansen, *Dahlmann und der Beruf des Historikers*, in: T. Becker/W. Bleek/T. Mayer (edd.), *Friedrich Christoph Dahlmann - ein politischer Professor im 19. Jahrhundert*, Göttingen 2012, 25-37.
- P. Hardie, *Rumour and Renown. Representations of Fama in Western Literature*, Cambridge 2012.
- W. Haubrichs, *Der „Name“ der Thüringer*, in: H. Castritius (ed.), *Die Frühzeit der Thüringer*, Berlin/New York 2009, 83-102.
- J. Hejnic/H. Rothe (edd.), *Aeneas Silvius Piccolomini, Historia Bohemica, 1: Historisch-kritische Ausgabe des lateinischen Textes*, Köln/Weimar/Wien 2005.

- J. Hellegouarc'h, *Lex meinekiana*, in: *Enciclopedia Oraziana II* (1997) 895-897.
- M. Hellmann, Art. *Wilzen-Liutizen*, in: T. Schieder (ed.): *Handbuch der europäischen Geschichte, 1: Europa im Wandel von der Antike zum Mittelalter*, Stuttgart 1996, 862-864.
- A. Helmchen, *Die Entstehung der Nationen im Europa der Frühen Neuzeit*, Frankfurt a.M./Berlin/Bern/New York/Paris/Wien 2005.
- J. Helmrath/A. Schirrmeyer/S. Schlelein (edd.), *Medien und Sprachen humanistischer Geschichtsschreibung*, Berlin/New York 2009.
- N. Henkel, *Bücher des Konrad Celtis*, in: W. Arnold (ed.), *Bibliotheken und Bücher im Zeitalter der Renaissance*, Wiesbaden 1997, 129-166.
- J. Herrmann (ed.), *Griechische und lateinische Quellen zur Frühgeschichte Mitteleuropas bis zu Mitte des 1. Jahrtausends u. Z., IV*, Berlin 1992.
- B. Hilberg, *Die Handschriften der Universitätsbibliothek Kassel, Landesbibliothek und Murhardsche Bibliothek, IV,2*, Wiesbaden 1993.
- A. Holder, *Alt-celtischer Sprachschatz*, Leipzig 1896-1913.
- C. Hirschi, *Wettkampf der Nationen*, Göttingen 2005.
- N. Holzberg, *Der „Barbar“ – auch ein Mitmensch? Horaz und die Randvölker des Imperium Romanum*, in: *Gymnasium* 115 (2008) 519-534.
- G. Huber-Rebenich, *Neue Funktionen der Dichtung im Humanismus*, in: T. Maissen/G. Walther (edd.), *Funktionen des Humanismus*, Göttingen 2006, 49-75.
- C.E. Ineichen-Eder, *Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz, IV,1*, München 1977.
- H. Jacobson, *Horace's voladictory: Carm. 2.20*, in: *Classical Quarterly* 45 (1995) 573-574.
- M. Jakob, *Schwanengefahr. Das lyrische Ich im Zeichen des Schwans*, München/Wien 2000.
- H. Jaumann, *Celtis, Konrad*, in: H. Jaumann (ed.), *Handbuch Gelehrtenkultur der Frühen Neuzeit, 1: Bio-bibliographisches Repertorium*, Berlin 2004, 173-174.
- K. Kagerer, *Einige textkritische Beobachtungen zum lyrischen Werk des Conrad Celtis. Zu Eckart Schäfers neuer Ausgabe der Oden, Epoden und des ‚Carmin saeculare‘*, in: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur (PBB)* 134 (2012) 239-245.
- O. Keller, *Epilegomena zu Horaz*, Leipzig 1879.
- D.-E. Khan, *Die deutschen Staatsgrenzen*, Tübingen 2004.
- E. Klüpfel, *De vita et scriptis Conradi Celtis Protucii*, 2 Bde., Friburgi Brisgoviae 1827.
- C.B. Krebs, *Negotiatio Germaniae. Tacitus' Germania und Enea Silvio Piccolomini*, Giannantonio Campano, Conrad Celtis und Heinrich Bebel, Göttingen 2005.

- Ein gefährliches Buch – Die „Germania“ des Tacitus und die Erfindung der Deutschen, München 2012.
- P. Kruschwitz, Der Gebrauch von Θ in republikanischen Grabinschriften, in: Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik 138 (2002) 109-112.
- W. Kühlmann, Vom Humanismus zur Spätaufklärung, Berlin 2006.
- K. Kumaniecki (ed.), Philippi Callimachi Epigrammatum libri duo, Wratislava 1963.
- S. La Barbera, Note in Margine a una recente edizione delle odi, degli epodi e del carmen saeculare di Conrad Celtis, in: Humanistica Lovaniensia 60 (2011) 297-313.
- A. Landois, Zwei unbekannte Celtis-Autographen aus dem Tucherischen Familienarchiv, in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg 97 (2010) 111-124.
- Konkurrenz der Brieflehren in Ingolstadt? Zu einem bislang unbekanntem Celtis-Fragment, in: F. Fuchs (ed.), Humanismus in Ingolstadt, Wiesbaden 2013 (Pirckheimer Jahrbuch für Renaissance und Humanismusforschung 27), 53-70.
- Gelehrtentum und Patrizierstand. Wirkungskreise des Nürnberger Humanisten Sixtus Tucher (1459-1507), Tübingen 2014.
- E. Lefèvre, Epikur und der Wolf im Sabinerwald. Gedanken zu Horaz «Carm.» I 22, in: Giornale Italiano di Filologia 29 (1977) 156-171.
- „Mysis amicus“. Über „Poesie“ und „Realität“ in der Horaz-Ode 1,26, in: Antike und Abendland 29 (1983) 26-35.
- Die Joniker-Gedichte von Alkaios (Fr. 10 V.), Horaz (Carm. 3, 12), Celtis (Od. 3, 18), Sarbiewski (Lyr. 2, 28) und Balde (Lyr. 2, 12), in: E. Schäfer (ed.), Sarbiewski: Der polnische Horaz, Tübingen 2006, 109-127.
- E. Lefèvre/E. Schäfer (edd.), Michael Marullus, Tübingen 2008.
- T. Leuker, Angelo Poliziano, Berlin 1997.
- H. Lieb, Der Bodenseeraum in frühromischer Zeit, in: Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees 87 (1969) 143-149.
- J. Locher (ed.), Horatij Flacci Venusini. Poete lirici opera cum quibusdam annotationibus, In urbe Argentina 1498.
- C.C. Lochin, Pegasos, in: Lexicon Iconographicum Mythologiae Classicae VII (1994) 214-230.
- M. Lowrie, Horace's Narrative Odes, Oxford 1997.
- A. Lozar, *Pueris ... eligendus est magister in ambobus, in scientia ac moribus* – Zur Person des Lehrers in Vinzenz' von Beauvais Fürstenspiegel *De eruditione filiorum nobilium*, in: Pegasus (2002) 6-24.
- K. Luck-Huyse, Der Traum vom Fliegen in der Antike, Stuttgart 1997.
- W. Ludwig, Horazrezeption in der Renaissance, in: ders. (ed.), Horace. L'œuvre et les imitations Genève/Vandœuvres 1993 (Entretiens sur l'Antiquité Classique XXXIX), 305-371.

- Der Ritt des Dichters auf dem Pegasus und der Kuß der Muse - zwei neuzeitliche Mythologeme, in: Nachrichten d. Akad. d. Wiss. in Göttingen I, Philol.-Hist. Klasse 1996, 58-111.
- Klassische Mythologie in Druckersignetten und Dichterwappen, in: B. Guthmüller (ed.), Renaissancekultur und antike Mythologie, Tübingen 1999, 113-148.
- P. Luh, Kaiser Maximilian gewidmet. Die unvollendete Werkausgabe des Conrad Celtis und ihre Holzschnitte, Frankfurt a.M./Berlin/Bern/New York/Paris/Wien 2001.
- P. Macardie, *Confabulations*, Durham 2007.
- O.J. Maenchen-Helfen, *Die Welt der Hunnen. Eine Analyse ihrer historischen Dimension*, Wien/Köln/Graz, Wien 1978.
- A. Mancinelli (ed.), *Quintus Horatius Flaccus, Opera, Venetiis 1492*.
- K. Manitius (ed.), *Monumenta Germaniae Historica. Die deutschen Geschichtsquellen des Mittelalters 500-1500. Quellen zur Geistesgeschichte des Mittelalters, 6: Sextus Amarcus, Sermones*, hg. v. K. M., Weimar 1969.
- G. Manuwald, Celtis, Epode 12 und Horaz, Epistel 1,19, in: Auhagen/Lefèvre/Schäfer 2000, 263-273.
- A. Mastrogianni, *Die Poemata des Petrus Crinitus und ihre Horazimitation*, Hamburg 2002.
- G. Maurach, Sueton über Horazens *Sermones*, in: *Hyperboreus* 13 (2007) 175-178.
- S. McElduff, *Roman Theories of Translation*, New York 2013.
- M. McGann, The reception of Horace in the Renaissance, in: S.J. Harrison (ed.), *The Cambridge companion to Horace*, Cambridge 2007, 305-317.
- D. Mertens, Die Dichterkrönung des Konrad Celtis. Ritual und Programm, in: Arnold 2004, 31-50.
 - Die Instrumentalisierung der „Germania“ des Tacitus durch die deutschen Humanisten, in: H. Beck/D. Geuenich/H. Steuer/D. Hakelberg (ed.), *Zur Geschichte der Gleichung „germanisch – deutsch“*, Berlin/New York 2004, 37-101.
- F. Mittenhuber, *Text- und Kartentradition in der Geographie des Klaudios Ptolemaios*, Bern 2009.
- C. Müller (ed.), *Claudii Ptolemaei geographia, 1,1, Parisiis 1883*.
- J.-D. Müller, *Gedechtnus. Literatur und Hofgesellschaft um Maximilian I.*, München 1982.
- G.M. Müller, *Die 'Germania generalis' des Conrad Celtis*, Tübingen 2001.
- H. Müller, *Habit und Habitus: Mönche und Humanisten im Dialog*, Tübingen 2006.
- F. Mundt (ed.), *Beatus Rhenanus, Rerum Germanicarum libri tres (1531). Ausgabe, Übersetzung, Studien*, Tübingen 2008.
- U. Muhlack, Das Projekt der *Germania illustrata*, in: J. Helmrath/U. Muhlack/G. Walther (edd.), *Diffusion des Humanismus*, Göttingen 2002, 142-158.

- I. Neske, Die Handschriften der Stadtbibliothek Nürnberg, 4, Wiesbaden 1997.
- G. Neumann, Namenstudien zum Altgermanischen, Berlin/New York 2008.
- D. Niefanger, Geschichtsdrama der Frühen Neuzeit 1495-1773, Berlin 2005.
- R.G.M. Nisbet/M. Hubbard, A commentary on Horace, *Odes*, Book II, Oxford 1978.
- W.S. Olien, Horace and the Rhetoric of Authority, Cambridge 1998.
- G. Perl, Tacitus, Germania, Berlin (Ost) 1990.
- P. Melanchthon/C. Peucer (edd.), Chronicon Carionis, Lugduni 1576.
- F. Pindter (ed.), K. Celtis, Ludi scaenici (Ludus Dianae – Rhapsodia), ed. F. P., Budapest 1945.
- Conradus Celtis Protucius, Libri odarum quattuor, liber epodon, carmen saeculare, ed. F. P., Lipsiae 1937.
- N. Pleuger, Der Vocabularius rerum von Wenzeslaus Brack, Berlin 2005.
- A. Py, Imitation et renaissance dans la poésie de Ronsard, Genève 1984.
- M.-B. Quint, Untersuchungen zur mittelalterlichen Horaz-Rezeption, Frankfurt a.M. 1988.
- S. Radt (ed.), Strabons Geographika: Buch I-IV, Text und Übersetzung, Göttingen 2002.
- Strabons Geographika: Buch V-VIII: Kommentar, Göttingen 2007.
- G. Rasch, Antike geographische Namen nördlich der Alpen, Berlin 2005.
- S. Rhein, Nationalbewußtsein bei Philipp Melanchthon, in: W. Schwendemann (ed.), Philipp Melanchthon, 1497-1997. Die bunte Seite der Reformation: Das Freiburger Melanchthon-Projekt, Münster 1997, 181-193.
- L. Richardson, A New Topographical Dictionary of Ancient Rome, Baltimore, Md./London 1992.
- J. Robert, Konrad Celtis und das Projekt der deutschen Dichtung, Tübingen 2003.
- Celtis, Konrad, in: F.J. Worstbrock (ed.), Deutscher Humanismus 1480-1520: Verfasserlexikon. A-K, Berlin/New York 2006, 375-427.
- O. Rossbach (ed.), Epitome libri II et P. Annii Flori fragmentum De Vergilio oratore an poeta, ed. O. R., Lipsiae 1896.
- I.D. Rowland, Revenge of the Regensburg Humanists, 1493, in: The Sixteenth Century Journal 25 (1994) 307-322.
- H. Rupprich (ed.), Der Briefwechsel des Konrad Celtis, München 1934.
- C. Scardino, Gestaltung und Funktion der Reden bei Herodot und Thukydides, Berlin/New York 2007.
- E. Schäfer, Deutscher Horaz, Wiesbaden 1976.
- Nachlese zur Odenedition des Conrad Celtis, in: Auhagen/Lefèvre/Schäfer 2000, 227-259.
- E. Schäfer (ed.), Sannazaro und die Augusteische Dichtung, Tübingen 2006.
- Conrad Celtis, Oden/Epoden/Jahrhundertlied. Libri Odarum quattuor, cum Epodo et Saeculari Carmine (1513), üb. u. hg. v. E. S., Tübingen 2012.

- I. Schemper-Sparholz, Grab-Denkmäler der Frühen Neuzeit im Einflußbereich des Wiener Hofes, in: M. Hengerer (ed.), *Macht und Memoria*, Köln 2005, 347-380.
- K. Schickert, *Der Schutz literarischer Urheberschaft im Rom der klassischen Antike*, Tübingen 2005.
- A. Schirrmeyer, Was sind humanistische Landesbeschreibungen?, in: Helmrath 2009, 5-46.
- H.C. Schnur (ed.), *Lateinische Gedichte deutscher Humanisten*, Stuttgart 1957.
- M. Schönfeld, *Wörterbuch der altgermanischen Personen- und Völkernamen*, Heidelberg 1965.
- P. Scholz, Senatorisches Mäzenatentum. Überlegungen zum Verhältnis von Dichtern, Gelehrten und römischen *nobiles* in republikanischer Zeit, in: U. Oevermann/J. Süßmann/C. Tauber (edd.), *Die Kunst der Mächtigen und die Macht der Kunst*, Berlin 2007, 25-46.
– *Den Vätern folgen. Sozialisation und Erziehung der Republikanischen Senatsaristokratie*, Berlin 2010.
- P. Schulte, Wann endet die Ewigkeit?, in: A. Speer/D. Wirmer (edd.), *Das Sein der Dauer*, Berlin/New York 2008, 287-306.
- O. Schwarzer, Die Kunde der Entdeckung Amerikas im deutsch-slavischem Raum, in: *Festschrift des Geographischen Seminars der Universität Breslau zur Begrüßung des XIII. Deutschen Geographentages*, Breslau 1901, 133-157.
- R.E. Schwinge, *Carmen 2, 20*, in: *Hermes* 93 (1965) 438-459.
- S. Singer (ed.), *Thesaurus proverbiorum medii aevi 9*, Berlin/New York 1999.
- M. Springer, Zwischen (H)Ermunduren und Thüringern besteht kein Zusammenhang, in: H. Castritius (ed.), *Die Frühzeit der Thüringer*, Berlin/New York 2009, 135-169.
- C.J. Steppich, *Numine afflatur. Die Inspiration des Dichters im Denken der Renaissance*, Wiesbaden 2002.
- D.J. Stewart, The Poet as Bird in Aristophanes and Horace, in: *Classical Journal* 62 (1967) 357-361.
- W. Stroh, Rez. zu Eckart Schäfer: *Deutscher Horaz*, Wiesbaden 1976, in: *Gnomon* 53 (1981) 320-337.
– *Caelo Musa beat oder: Horaz und der neuzeitliche Pegasus*, in: J. Leonhardt/G. Ott (edd.), *Apocrypha*, Stuttgart 2000, 234-242 (= Stroh 2000a).
– *Horaz und das Proseuticum des Celtis*, in: Auhagen/Lefèvre/Schäfer 2000, 87-119 (= Stroh 2000b).
– *Latein ist tot, es lebe Latein!*, Berlin 2008.
- T.V. Strozzi, E. Strozzi (edd.), *Strozii poetae pater et filii, Venetiis 1513*.
- H.P. Syndikus, *Die Lyrik des Horaz. Eine Interpretation der Oden, 1: Erstes und zweites Buch*, Darmstadt 2001.

- R.J.A. Talbert, Kartographie, in: *Der Neue Pauly* 6 (1999) 302-307.
 – Rome's world. The Peutinger map reconsidered, Cambridge/New York 2010.
- R. Tarrant, *Lyricus vates*: musical settings of Horace's Odes, in: W. Brockliss (ed.), *Reception and the Classics*, Cambridge 2011, 72-93.
- J. Tatum, *Non usitata nec tenui ferar*, in: *American Journal of Philology* 94 (1973) 4-25.
- R.E. Thomas, *Horace: Odes IV and Carmen Saeculare*, Cambridge 2011.
- C. Torre, Le quattro virtù del principe. Martino di Braga, *Formula vitae honestae*, in: P. Odorico (ed.), *L'éducation au gouvernement et à la vie*, Paris 2009, 7-280.
- W. Trillitzsch, Rezeption und Adaption augusteischer Dichtung im deutschen Renaissancehumanismus bei Conrad Celtis, Eobanus Hessus und Petrus Lotichius Secundus, in: *Klio* 73 (1991) 281-297.
- J. Van Doorninck, Responsio ad quaestionem literariam, in: *Annales Academiae Groninganae* (1833-1834) 1-264.
- M. von Albrecht, Zur Selbstauffassung des Lyrikers im augusteischen Rom und in Rußland, in: *Antike und Abendland* 18 (1973) 58-86.
- F. von Bezold, Aus dem Freundeskreis des Konrad Celtis, in: *Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit* N.F. 29 (1882) 61-67. 91-93.
- H. Vredeveld, *The Poetic Works of Helius Eobanus Hessus, 3: King of Poets, 1514-1517*, Leiden/Boston, Mass. 2012.
- V. Wels, *Der Begriff der Dichtung in der frühen Neuzeit*, Berlin/New York 2009.
- W. Wenk, *Flaccus crebrius nobis volvendus*. Horaz im Frühwerk des Konrad Celtis, in: *Wiener Studien* 104 (1991) 237-259.
- H. Wiegand, Konrad Celtis. Nekromant und Bruder Fausts im Geiste?, in: W. Kühlmann/W.-D. Müller-Jahnke (edd.), *Iliaster. Literatur und Naturkunde in der Frühen Neuzeit*, Heidelberg 1999, 303-320.
 – Volkskunde und Ethnographie bei Konrad Celtis, in: *Arnold* 2004, 51-73.
- C. Wiener/J. Robert/G. Hess/U. Hess (edd.), *Amor als Topograph. 500 Jahre Amores des Conrad Celtis. Ein Manifest des Humanismus*, Schweinfurt 2002.
- C. Wiener, Die Aeneas-Rolle des elegeischen Helden. Epische Inszenierung und dichterisches Selbstverständnis in Celtis' *Amores*, in: T. Burkard/M. Schauer/C. Wiener (edd.), *Vestigia Vergiliana*, Berlin/New York 2010, 73-105.
- G. Wolfschmidt, *Astronomie in Nürnberg*, Hamburg 2010.
- S. Wolfson, *Tacitus, Thule and Chaledonia*, Oxford 2008.
- R. Wolkan (ed.), *Der Briefwechsel des Eneas Silvius Piccolomini, 3,1*, Wien 1918.
- C.S. Wood, *Forgery, Replica, Fiction. Temporalities of German Renaissance Art*, Chicago, Ill. 2008.
- H. Wulfram, *Explizite Selbstkonstituierung in der Alexandreis Walters von Châtillon*, Göttingen 2000.

- E. Wunderle, Heirat und Klostereintritt, in: Bibliotheksforum Bayern 22 (1994) 164-168.
 – Catalogus codicum manu scriptorum Bibliothecae Regiae Monacensis, 4, Wiesbaden 1995.
- D. Wuttke, Unbekannte Celtis-Epigramme zum Lobe Dürers, in: Zeitschrift für Kunstgeschichte 30 (1967) 321-325.
 – Supplement zu Hartfelders Edition der Celtis-Epigramme, in: K. Heitmann/E. Schroeder (edd.), Renatae Litterae. Frankfurt a.M. 1973, 105-130.
 – Conradus Celtis Protucius, in: S. Füssel (ed.), Deutsche Dichter der Frühen Neuzeit (1450-1600). Ihr Leben und Werk, Berlin 1993, 173-199.
 – Dürer und Celtis. Von der Bedeutung des Jahres 1500 für den deutschen Humanismus. Jahrhundertfeier als symbolische Form, in: ders. (ed.), Dazwischen, 1, Baden-Baden 1996, 313-388.
 – Celtis bei Christie's, in: Arnold 2004, 182-185.
- H. Zander, Geschichte der Seelenwanderung in Europa, Darmstadt 1999.

Zusammenfassung

Dieser Beitrag ist eine Interpretation von Conrad Celtis' Ode 3,6, zunächst nach Überlieferung und Form. Untersucht wird, wie der deutsche ‚Erzhumanist‘ nach dem Vorbild einer Ode des Horaz seine Hoffnung auf weltweiten Nachruhm in einer Flugvision darstellt: Nach seinem Tod wird er noch weiter reisen als in seinem Leben und eine Vielzahl ferner Völker sehen, deren Namen überwiegend antiken und zeitgenössischen Schriften entnommen sind (einige der Namen werden näher untersucht). Militärisch hatten die Germanen in der Vergangenheit die Römer überwunden, doch Celtis wollte im Deutschland seiner Zeit vor allem ein kulturelles Aufholen gegenüber Italien initiieren. Mit der Ode 3,6 schließlich setzte der Dichter seinen entscheidenden Beiträgen dazu und seinem mehr als tausend Jahre alten Lebensideal in einer noch älteren Sprache ein weltweit lesbares, unvergängliches Denkmal.